

ErinnerungsSpuren  
Heile Welt und Kaltes Land  
<http://www.erinnerungsspuren.de>

Rainer Baer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: 2 – 5  
Orte der Repression: 6 - 21  
Orte der Erinnerung: 22 - 25  
Gedenk- und Erinnerungskultur: 26 - 41



## **ErinnerungSpuren**

**Zehdenick 1945 – 1990**

### **Heile Welt und Kaltes Land**

**erinnern – gedenken – verstehen - verändern**

**Präsentation der Projekt- Ergebnisse**

**Teil I**

**Maya Bretonnière, Lara Lütkenhaus,  
Thomas Schröder, Rainer Baer**

**KunstHof Wesendorf**

**Dieses Projekt ist gewidmet:**

**"All denen, deren Menschenwürde verletzt wurde, den Verfolgten,  
die gegen kommunistische Diktatur aufrecht für Demokratie und  
Menschenrechte einstanden."**

**(Inschrift am Denkmal für die Verfolgten  
der kommunistischen Diktatur, Jena; errichtet 2010)**

# ErinnerungsSpuren

## Heile Welt und Kaltes Land

erinnern - gedenken – verstehen - verändern

### Vorwort

"Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen.  
Das ist der Kern dessen, was wir zu sagen haben."  
(Primo Levi, "Ist das Mensch?")

Ausgangspunkt und Anlass für dieses Projekt sind die Recherchen und Feststellungen zum „Umgang“ der Stadt Zehdenick mit der jüngsten Vergangenheit nach 1945.

So sind z. B. bei den Planungen für die 800- Jahrfeier, die in 2016 in Zehdenick gefeiert werden soll, alle historischen Ereignisse, die sich auf die Thematisierung von „Diktatur“ beziehen, bis heute weder benannt noch bearbeitet worden. (1)

Eine Feier zum 25. Jahrestag der "Wiedervereinigung" am 03.Okt. 2015 hat in Zehdenick weder stattgefunden noch wurde dieses historische Datum dazu genutzt, über die neueste Geschichte zu reflektieren.

Das Projekt „ErinnerungsSpuren“ will eine Erinnerungs- und Gedenkkultur in der Region anregen, die sich kritisch mit dem Unrecht der Diktaturen nach 1945 auf dem Gebiet der DDR beschäftigt.

Die „ErinnerungsSpuren“ sollen dazu beitragen, an die Opfer und an die Orte der Repression zu erinnern, ihre Geschichte zu verstehen, die Verbindungen zur Gegenwart herzustellen sowie eine (Ge-)Denkkultur für die Region zu entwickeln.

"Wir haben allzu früh der unmittelbaren Vergangenheit den Rücken zugekehrt, begierig, uns der Zukunft zuzuwenden. Die Zukunft wird aber abhängen von der Erledigung der Vergangenheit."  
(Bertolt Brecht)

ErinnerungsSpuren an "Orte der Repression" in Zehdenick und Umgebung finden sich bei:

NKWD- Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 Sachsenhausen (1945- 50);

Garnison Vogelsang (1952- 93);

Ausbildungsstätte (Schule) des MfS in Gransee (bis 1990);

Kreisdienststelle des MfS in Gransee (bis 1990),

Haftarbeits- und Arbeitserziehungslager Mildeberg (1952- 63); ab 1963 Kinderheim Mildeberg (1963- 87);

Ein weiterer Aspekt des Projekts wird sein, den Widerstand von Bürgern gegen das Unrecht zu recherchieren und zu würdigen. Stichworte hierzu sind: Zivilcourage, aktiver u. passiver Widerstand; Mitläufer, Denunzianten und Täter.

„Wo Unrecht zu Recht wird, ist Widerstand Pflicht.“ „Der Schoß ist fruchtbar noch aus dem dies Unheil kroch.“ (frei nach Bertolt Brecht).

"Die Täter sind unter uns. Über das Schönreden der DDR- Diktatur" (Hubertus Knabe).

Der Titel des Projekts "ErinnerungsSpuren" ergibt sich aus der Beobachtung, dass in der Region zwar "Spuren" von Orten der Repression vorhanden sind, die Orte, die Erinnerung an diese Orte und an das Unrecht, welches an ihnen geschehen ist, seit 1990 aber verwischt, beseitigt, beschädigt oder ignoriert werden.

Den Untertitel des Projekts "Heile Welt und Kaltes Land" haben wir gewählt, weil wir feststellen, dass im öffentlichen Bewußtsein (z. B. bei den Planungen zum "historischen Festumzug", (1)) die "heile Welt" der DDR "beschworen" wird, aber gleichzeitig aus dem Wissen über die DDR- Geschichte deutlich zu erkennen ist, dass es zwischen 1945 und 1990 lange Phasen einer "Eiszeit", einer "Erstarrung" oder von "kalter Repression" gab (z. B. das so genannte "Kahlschlagplenum" des ZK der SED, 1965, welches eine "Eiszeit" für Kulturschaffende in der DDR eingeleitet hat).

Das Projekt verbindet die Arbeit mit historischen und aktuellen Quellen mit der Fragestellung wie sich Erinnerungs- und Gedenkkultur künstlerisch (Skulptur, Malerei, Tanz, Musik, Text) umsetzen lässt.

Was bedeutet "Geschichtsaufarbeitung" aus der Perspektive des Historikers, des Zeitzeugen, des Psychologen, des Juristen.....? Ist es möglich, aus der Geschichte zu lernen?

"Primo Levi sagte über die Shoa: "Wir können es nicht verstehen. Aber wir können und wir müssen verstehen, woher es entsteht, und wir müssen wachsam bleiben. Wenn es schon unmöglich ist zu verstehen, so ist doch das Wissen notwendig. Denn das Bewusstsein kann wieder verführt und verdunkelt werden: auch das unsere." (2).....

"Unsere Vergangenheit ist unsere Vergangenheit ist unsere Vergangenheit. Sie war, sie ist und sie wird sein. Sie bedarf keiner Neuinterpretation, keiner Relativierung. Sie bedarf keines Historikerstreits. Wir können unsere Vergangenheit nicht bewältigen. Es ist unsere Gegenwart, die wir bewältigen müssen im Schatten unserer Vergangenheit. Unsere Vergangenheit anzunehmen bedeutet, aus ihr zu lernen und unsere Gegenwart mit Mitmenschlichkeit und Anstand zu bewältigen." (2).....

"Die Geschichte ermutigt nicht. Sie scheint eher Unvernunft, Zufall und totales Mißlingen zu zeigen."  
(Carl Jaspers, Einführung in die Philosophie)

---

(1) website der Stadt Zehdenick, 800- Jahrfeier, "Festumzug", Stand: 08/ 15

(2) Schlussvortrag der Rechtsanwälte Ernst Freiherr von Münchhausen, Onur Özata und Dr. Mehmet Gürcan Daimagüler (Vertreter der Nebenklage im Strafverfahren gegen Oskar Gröning, (Strafverfahren gegen den ehemaligen SS-Offizier O. Gröning wegen Beihilfe zum Mord, 2015)  
Aus: antifa- magazin der vvn- bda; Ausgabe 2015-09, "Die Schuld bleibt"



Im hier vorliegenden Teil I des Projekts werden die "Orte der Repression" recherchiert, diese Orte dokumentiert und der Zusammenhang der regionalen Gegebenheiten mit den Forschungen zur "DDR- Diktatur" dargestellt.

Bei unseren Recherchen hat sich deutlich gezeigt, dass das Wissen und die Erkenntnisse über "Diktatur" auf der regionalen Ebene (und nicht nur da) bis heute nicht ausreichend angekommen sind oder aber ignoriert oder geleugnet werden und somit eine "Geschichtsaufarbeitung" nicht erfolgt ist. Daher haben wir entschieden, dem Projekt als Anhang (Siehe Daten- CD1) Aufsätze, Auszüge und Zitate insbesondere aus den Bereichen Geschichtswissenschaft, Soziologie, Presseartikel und Sozialpsychologie beizufügen, die den Zusammenhang herstellen zur "Geschichte der DDR".

Bei den Recherchen haben wir unseren Focus darauf gelegt, zu untersuchen, inwieweit "Erinnerungsspuren" im öffentlichen Bewußtsein zu finden sind. Hierzu wurden zu Begriffen und Themen, die relevant sind für das Gesamtthema, umfangreiche Recherchen im Internet, in Zeitungsarchiven sowie in überregionalen Bibliotheken durchgeführt. Diese Methodik wurde gewählt, um festzustellen, in welcher Form und in welchem Umfang sich eine "Erinnerungskultur" in der untersuchten Region Zehdenick im öffentlichen Bewußtsein bzw. an konkreten "Erinnerungsorten" finden lässt und in allgemein zugänglichen Quellen dokumentiert ist.

Im Projekt Teil I haben wir darauf verzichtet, in Spezialarchiven (z.B. Archiv des BStU) oder in Detailarchiven (Stadtarchiv Zehdenick) zu recherchieren, da dies den zeitlichen und inhaltlichen Umfang des Projekts überschritten hätte. Bei einer Fortsetzung des Projekts wird eine Detailrecherche aber erforderlich werden um Sachverhalte, regionale Besonderheiten, Zeitzeugen und die konkreten Orte zu befragen und für das Projekt nutzbar zu machen.

Dies gilt um so mehr, als wir festgestellt haben, dass die Stadt Zehdenick im Rahmen der Planungen zur 800- Jahrfeier keine Bemühungen unternommen hat, eine von professionellen Historikern verfasste Stadtchronik herauszugeben. Stattdessen sind in dem "Festbuch" der Stadt Zehdenick diverse Beiträge von ehrenamtlichen "Hobbyhistorikern" abgedruckt, die weder vom thematischen noch vom qualitativen Standpunkt aus betrachtet, die Stadtgeschichte von Zehdenick umfassend und im historischen Zusammenhang eingeordnet beschreiben. (1)

Die "Aufarbeitung" der Erfahrungen mit Diktatur vor und nach 1945 in Zehdenick und Umgebung ist gekennzeichnet durch "verdrängen, verleugnen, schönreden, relativieren, rechtfertigen" u. ä..

Das Projekt "Erinnerungsspuren" hat zum Ziel, eine Geschichtsaufarbeitung "von unten" anzustoßen und das bleierne Schweigen in der Region Zehdenick über Diktatur, Terror und Repression zu brechen.

Wir werden die Deutungshoheit über die Geschichte nicht den Tätern, Mitläufern, Denunzianten und insbesondere nicht der < schweigenden Mehrheit > überlassen.

---

(1) Festbuch der Stadt Zehdenick; Hrg. Stadt Zehdenick, 11/ 2015

## **Orte der Repression**

Vorbemerkungen zu Diktatur und Repression  
Sowjetische Besatzungsmacht  
Ministerium für Staatssicherheit  
Justiz der DDR  
Jugendhilfe der DDR  
Politische Haft

NKWD- Lager Sachsenhausen  
KGB- Gefängnis Potsdam  
Bezirksverwaltung Potsdam des MfS  
Haftarbeitslager Mildenberg  
Kinderheime Mildenberg u. a.  
Schule des MfS, Gransee  
Kreisdienststelle des MfS, Gransee  
Garnison Vogelsang

## **Orte der Erinnerung**

Jüdischer Friedhof  
Stolpersteine  
Gedenktafel Sinti und Roma  
Russisches Ehrenmal  
Karl- Liebknecht- Gedenktafel

## **Gedenk- und Erinnerungskultur**

Zitate von Brecht, Levi, Jaspers, Jahn u.a.  
Walter Benjamin  
Mahnmal Jena  
Wieland Förster  
Anna Achmatowa  
Paul Pfarr

## Vorbemerkungen zu **Diktatur und Repression (1)**

Der Begriff Repression wird im Rahmen dieses Projektes in einem engeren Sinn als politische Haft sowohl in der SBZ als auch in der DDR definiert. Ergänzt wird dieser Kernbereich um Themen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser Definition stehen: Grenze und Flucht sowie das Militärsystem. Andere Maßnahmen des Staatsapparates zur Unterdrückung der Bevölkerung, etwa die aktive Diskreditierung und Isolation Andersdenkender, die bewusste Zerstörung des Berufs- oder Privatlebens, werden im Rahmen dieses Projektes am Rande berücksichtigt, da sie selten mit realen Orten in Bezug gesetzt werden können. "Orte der Repression" folgt Karl Wilhelm Fricke's Definition von politischer Haft, nach der "der Tatbestand einer politischen Verfolgung [...] überall gegeben [ist], wo Menschen nach dem 8. Mai 1945 im sowjetischen Besatzungsgebiet Deutschlands und später in der Deutschen Demokratischen Republik wegen ihrer Gesinnung und ihrem sich daraus ergebenden Verhalten, wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht oder Klasse oder wegen ihrer politisch oder religiös begründeten Gegnerschaft zur KPD/ SED in Haft genommen oder verurteilt wurden." (Fricke: Politik und Justiz in der DDR, Köln 1990). Ausschlaggebend ist demnach nicht die persönliche Motivlage des Einzelnen, sondern die systematische staatliche Vorgehensweise gegenüber Andersdenkenden.

### **Politische Repression**

Nach dem Ende des Nationalsozialismus bildeten Entnazifizierung und Stalinisierung die Grundlage einer neuen Diktatur in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ). Diktaturen nehmen Einfluss auf alle Lebensbereiche, auch auf den Alltag der Bevölkerung. Mit repressiven Maßnahmen versuchen sie, jeglichen Widerstand zu unterdrücken. Im System der SBZ und später der DDR hatte politische Repression - und mit ihr der Strafvollzug - einen herausgehobenen Stellenwert. Recht und Justiz fügten sich in das System totalitärer Herrschaft ein, das politische Strafrecht diente als Unterdrückungselement. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) setzte sich auch über die von ihr geschaffene Rechtsordnung hinweg.

### **Sowjetische Besatzungsmacht**

Mit dem Vordringen der Roten Armee nach Westen gelangte das Lagersystem des GULag auch nach Deutschland. Die ersten Internierungs- bzw. Speziallager errichteten die sowjetischen Truppen in den ehemals deutschen Ostgebieten, in Graudenz (Westpreußen), in Landsberg/ Warthe, in Posen und in Tost (Oberschlesien). Ab Mai 1945 folgten in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) Speziallager an elf Standorten. Für diese Lager wurden in erster Linie ehemalige nationalsozialistische Konzentrationslager ([Sachsenhausen](#), [Buchenwald](#), [Jamlitz](#)), Kriegsgefangenenlager ([Fünfeichen](#), [Mühlberg](#)) und Strafanstalten ([Bautzen](#), [Torgau](#)) genutzt. Sie waren zuerst der Roten Armee, dann einer Sonderverwaltung der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) in [Berlin-Hohenschönhausen](#) und ab Sommer 1948 direkt der Hauptverwaltung Lager (Verwaltung GULag) des sowjetischen Innenministeriums (NKWD: Narodny kommissariat wnutrennich del, Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten) unterstellt. Internierungslager waren zunächst keine Besonderheit der sowjetischen Besatzungszone. Auch die Westalliierten richteten in ihren Besatzungszonen Lager ein.

Die Speziallager der SBZ dienten vordergründig der Internierung von Nationalsozialisten, waren aber gleichzeitig Teil des stalinistischen Terrors zur Durchsetzung politischer Ziele. Entsprechend waren die Insassen vor allem in den Jahren 1945 und 1946 Internierte, die ohne Verfahren festgehalten wurden. Ab 1946 kamen von Sowjetischen Militärtribunalen (SMT) Verurteilte hinzu. Viele Internierte waren Jugendliche, die unter dem Verdacht standen, Mitglieder des nationalsozialistischen Partisanenverbandes "Werwolf" gewesen zu sein. Interniert wurden ebenfalls ehemalige Wehrmatsangehörige und Personen, die eine offene oder vermutete kritische Haltung gegenüber dem Stalinismus in der SBZ hatten. Ab 1946 erhöhte sich die Zahl verurteilter vermeintlicher Spione, sowie derjenigen von Mitgliedern der bürgerlichen Parteien LDP (Liberal-Demokratische Partei Deutschlands) und CDU (Christlich Demokratische Union), von Sozialdemokraten, Oppositionellen aus den Reihen der Kommunisten und linker Splittergruppen. Unter diesen Personengruppen fanden sich viele, die bereits im Nationalsozialismus verfolgt worden waren. Die Festnahme erfolgte auf der Basis einer vermutlich umfassenden Registrierung der deutschen Bevölkerung und infolge zahlreicher Denunziationen. In vielen Fällen war auch reine Willkür der sowjetischen Besatzungsmacht ausschlaggebend. Bedeutende Funktionsträger des Nationalsozialismus waren unter den Häftlingen selten zu finden.

Die Lebensbedingungen in den Speziallagern waren ausgesprochen schlecht. Hunger, Krankheiten und Perspektivlosigkeit prägten den Alltag. Viele Häftlinge wurden in Zwangsarbeits- bzw. Kriegsgefangenenlager in der Sowjetunion verschleppt, um dort schwerste Arbeiten zu leisten. Insgesamt waren in den Speziallagern ca. 189.000 Häftlinge interniert. Fast jeder Dritte fand den Tod. Im März 1948 erfolgte die erste große Entlassungswelle, im Januar/ Februar 1950 eine weitere. Die letzten Speziallager [Buchenwald](#), [Bautzen](#) und [Sachsenhausen](#) wurden zu diesem Zeitpunkt aufgelöst. Die sowjetischen Instanzen übergaben fast 14.000 Häftlinge an die Strafvollzugseinrichtungen der DDR. 3.422 Internierte bestimmte die sowjetische Seite zur Aburteilung durch ein Gericht der DDR und überführte sie in das Zuchthaus [Waldheim](#). In den politisch motivierten so genannten "Waldheimer Prozessen" verurteilte die DDR-Gerichtsbarkeit eine überwältigende Mehrheit der Gefangenen zu langjährigen Freiheitsstrafen, aber auch 33 Internierte zum Tod.

Bis 1989 wurde über die Speziallager in der DDR nicht öffentlich gesprochen. Erst mit der friedlichen Revolution trauten sich viele ehemalige Häftlinge, die "Schweigelager" zu thematisieren. Sie litten vor allem unter der immer noch nachwirkenden Propaganda, zu Recht als vermeintliche Nationalsozialisten inhaftiert gewesen zu sein. Erste Funde von Massengräbern 1989/ 1990 trugen wesentlich zur Delegitimierung dieser Lager und zur Korrektur dieses Bildes bei.

### **Sowjetische Militärtribunale (SMT)**

Neben den Speziallagern gab es weitere sowjetische Haftorte. Bei allen Truppenteilen existierten in der SBZ Sowjetische Militärtribunale (SMT), die vordergründig Kriegsverbrechen und Aktionen gegen die Besatzungsmacht ahndeten, jedoch auch jede Form oppositionellen Verhaltens. Die Militärtribunale trugen zur Sicherung des Besatzungsregimes und zur Stalinisierung der SBZ bei.

Sie nutzten in der Regel bereits vorhandene Untersuchungs- und/ oder Gerichtsgefängnisse. Auch der militärische Geheimdienst unterhielt in der Potsdamer [Leistikowstraße](#) eine berüchtigte Haftanstalt. Es gab zudem zahlreiche weitere Arrestlokale und kleinere Untersuchungsgefängnisse. Folter, Hunger und extrem schlechte hygienische Zustände waren typisch für diese sogenannten

"GPU-Keller", benannt nach der ehemaligen sowjetischen Geheimpolizei.

Ihren Sitz hatten die Militärtribunale in den Hauptstädten der Länder der SBZ, sie tagten jedoch auch in anderen Orten. Ihre in der Regel unverhältnismäßig hohen und nicht rechtsstaatlichen Urteile gegen ca. 35.000 Deutsche waren unmittelbar wirksam. Die Militärstaatsanwälte konnten in laufende politische Verfahren erst eingreifen, wenn die Geheimpolizei ihre Ermittlungen abgeschlossen hatte. Typisch waren undifferenzierte Urteile zwischen zehn und 25 Jahren Haft. Die verhängten Todesurteile wurden in der Regel in Moskau vollstreckt. Allein auf dem Donskoje-Friedhof sind 927 hingerichtete Deutsche bestattet. Die SMT-Verfahren fanden in der Regel ohne Zeugen und ausreichende Beweisführung statt, gelegentlich gab es jedoch auch öffentliche Schauprozesse. Formal existierte die sowjetische Militärrechtssprechung bis zum Abkommen über die zeitweilige Stationierung sowjetischer Truppen in der DDR 1957, de facto endete sie jedoch mit der formalen Anerkennung der Souveränität der DDR durch die Sowjetunion 1955.

### **Ministerium für Staatssicherheit (MfS)**

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) war für die SED das entscheidende Herrschaftsinstrument zum Erhalt und zum Ausbau ihrer Macht. Die Staatssicherheit war stets "Schild und Schwert" der Partei. In dieser Geheimpolizei vereinte sich die Unterdrückung der Bevölkerung im eigenen Land mit Spionagefunktionen, besonders gegenüber der Bundesrepublik. Das MfS hatte sowohl die Befugnisse eines Untersuchungsorgans mit eigenen Haftanstalten als auch diejenigen eines geheimen Nachrichtendienstes. Seine Zuständigkeiten waren niemals präzise formuliert, daher konnte die SED ihre Geheimpolizei beinahe beliebig repressiv nach innen und aggressiv nach außen einsetzen. In den 1950er Jahren verfolgte die Staatssicherheit eine Strategie des aggressiven Terrors. Dies änderte sich hin zu einer versuchten "flächendeckenden Überwachung" der Bevölkerung und systematischen "Zersetzung" der Opposition in den 1980er Jahren. Das Ministerium für Staatssicherheit hatte ein eigenes "politisches Untersuchungsorgan", die direkt dem Minister für Staatssicherheit unterstellte Hauptabteilung IX. 1989 gehörten zur "Linie IX" 1.244 Vernehmungsoffiziere. Sie waren zuständig für Ermittlungen bei Spionage und Landesverrat, bei "politischer Untergrundtätigkeit", schweren Wirtschaftsvergehen und Eigentumsdelikten, aber auch für die Verbindung zur Justiz und für die Arbeit mit "Zelleninformatoren", also mit Spitzeln in den MfS-Haftanstalten. Insgesamt leitete die Hauptabteilung IX 90.000 Ermittlungsverfahren ein, wobei sich 40 bis 50 Prozent auf "Grenz- und Ausreisedelikte" bezogen, während die Zahl der Ermittlungen wegen oppositioneller Tätigkeit weitaus geringer war. Ebenfalls direkt dem Minister für Staatssicherheit unterstellt war die Abteilung XIV mit 250 Stellen in der Zentrale, die für den Untersuchungshaft- und Strafvollzug des MfS zuständig war. In Ost-Berlin betrieb die Geheimpolizei ein zentrales Untersuchungsgefängnis im ehemaligen Internierungslager [Berlin-Hohenschönhausen](#) und eine weitere Untersuchungshaftanstalt in der Lichtenberger [Magdalenenstraße](#), also direkt im Gebäudekomplex des Ministeriums für Staatssicherheit. Dazu kamen in allen Bezirkshauptstädten der DDR Untersuchungshaftanstalten der jeweiligen Bezirksverwaltungen des MfS. Das "Sondergefängnis für Staatsfeinde" in [Bautzen](#) (Bautzen II) war formal dem Ministerium des Innern der DDR (Mdl) unterstellt, die dort Inhaftierten bewachte und verhörte jedoch das MfS.

### **Justiz**

Die Justiz war - wie das MfS - ein Herrschaftsinstrument der SED. Nach der

Gründung der DDR 1949 wandelte die Staatspartei die Deutsche Zentralverwaltung für Justiz zum Justizministerium um und zentralisierte sie durch die Einrichtung des Obersten Gerichtshofes und die Oberste Staatsanwaltschaft. In enger Abstimmung mit der SED, anderen staatlichen Einrichtungen und dem MfS machten es sich die Juristen zur Aufgabe, wirkliche oder vermeintliche politische Gegner brutal zu unterdrücken. Die Lenkung der Justiz durch die SED und die Selbststeuerung der meist dieser Partei angehörenden Justizfunktionäre wirkten dabei zusammen. Freie Rechtsanwälte spielten nur eine geringe Rolle, die Justiz hatte ihre Unabhängigkeit aufgegeben und verstand sich als "Waffe im Klassenkampf". Als selbstverständlich nahmen die Juristen die Tatsache hin, dass die Geheimpolizei über ein eigenes Untersuchungsorgan und eigene Haftanstalten verfügte, und dass die SED-Führung direkt in Verfahren eingriff und Urteile vorschrieb. Seit 1946 wurden zahlreiche so genannte "Volksrichter" ausgebildet. Unter diesen Funktionären herrschte eine hohe Bereitschaft, sich der Staatspartei unterzuordnen. So konnte die SED entscheidende Stellen in der Justiz mit Gefolgsleuten besetzen.

Offiziell gab es in der DDR keine politischen Häftlinge. Dennoch war ein erheblicher Teil des Staatsapparates auf Ermittlung, Verurteilung und Verwahrung "politischer Täter" ausgerichtet. Als Ermittlungsorgane arbeiteten Kriminalpolizei, Zoll und das Ministerium für Staatssicherheit. Die Bezirksgerichte hatten für politische Strafsachen eigene Strafsenate. Auch die Militärgerichtsbarkeit urteilte in politischen Verfahren und verfügte über eine eigene Haftanstalt in [Schwedt](#). In den Prozessen setzten die Staatsanwaltschaften auch das Wirtschafts- und Steuerstrafrecht ein und missbrauchten das Arbeitsrecht. Dagegen waren Einsprüche und Beschwerden über politische Verfolgung oder Benachteiligung chancenlos oder konnten gar nicht erst eingereicht werden.

### **Jugendhilfe**

Die Ahndung oppositionellen Verhaltens und die Indoktrinierung mit der sozialistischen Ideologie reichte bis in das Privatleben. Die staatliche Jugendhilfe der DDR regelte den Umgang mit Jugendlichen, die entweder selbst durch "Fehlverhalten" auffielen, oder deren Eltern in den Fokus des MfS geraten waren. So gab es neben den "Normalheimen" für elternlose oder entwicklungsgefährdete Kinder "Spezialheime" - wie die Jugendwerkhöfe - zur "Umerziehung" von vermeintlich schwererziehbaren Kindern und Jugendlichen. Gründe für eine Einweisung in die Jugendwerkhöfe waren zunächst "Schulschwänderei" oder "Herumtreibereien", "rowdyhaftes Verhalten" oder "sexuelle Auffälligkeiten". In den 1970er und vor allem 1980er Jahren kamen vermehrt Punkte wie "politische Provokation" durch "antisowjetische Haltungen" oder "Verleumdung unserer Staatsordnung" hinzu. Die Jugendlichen galten als "labil": "Sie sind leicht beeinflussbar, lassen sich treiben, begeistern sich für Idole, haben wenig ausgeprägte Interessen, sind oft politisch indifferent, ohne sich immer bewußt politisch zu opponieren", wie ein Inspektionsbericht von 1973 feststellte. Eine Sonderstellung kam in diesem System dem einzigen [Geschlossenen Jugendwerkhof](#) in Torgau zu. Kinder und Jugendliche, die in den Spezialheimen weiterhin "randständiges" Verhalten zeigten und sich den "Erziehungsmaßnahmen" entzogen, konnten in den Geschlossenen Jugendwerkhof eingewiesen werden. Zwar galt als gesetzliches Mindestalter 14 Jahre, diese Altersgrenze wurde aber vermutlich auch unterschritten. Der Tagesablauf war streng reglementiert und bestand aus Arbeitseinsätzen, Schulzeiten, Sport und politischer Unterweisung.



Freie Zeiteinteilung gab es im Grunde nicht, die Jugendlichen sollten sich dem "Kollektiv", in dem sie lebten, eingliedern. Das Abschneiden der Haare und das Abnehmen der Privatkleidung führten zu Identitätsverlust. Die Entlassung zurück in die einweisenden Spezialheime erfolgte vollkommen überraschend, den Jugendlichen war nur der Monat der Entlassung bekannt, nicht aber der genaue Tag. Unvermittelt wurden sie für eine Nacht in den Arrest gebracht und von dort am nächsten Tag entlassen. Die nächsten drei Monate waren sie verpflichtet, über ihre Leistungen und ihr Verhalten Bericht zu erstatten.

### **Politische Haft**

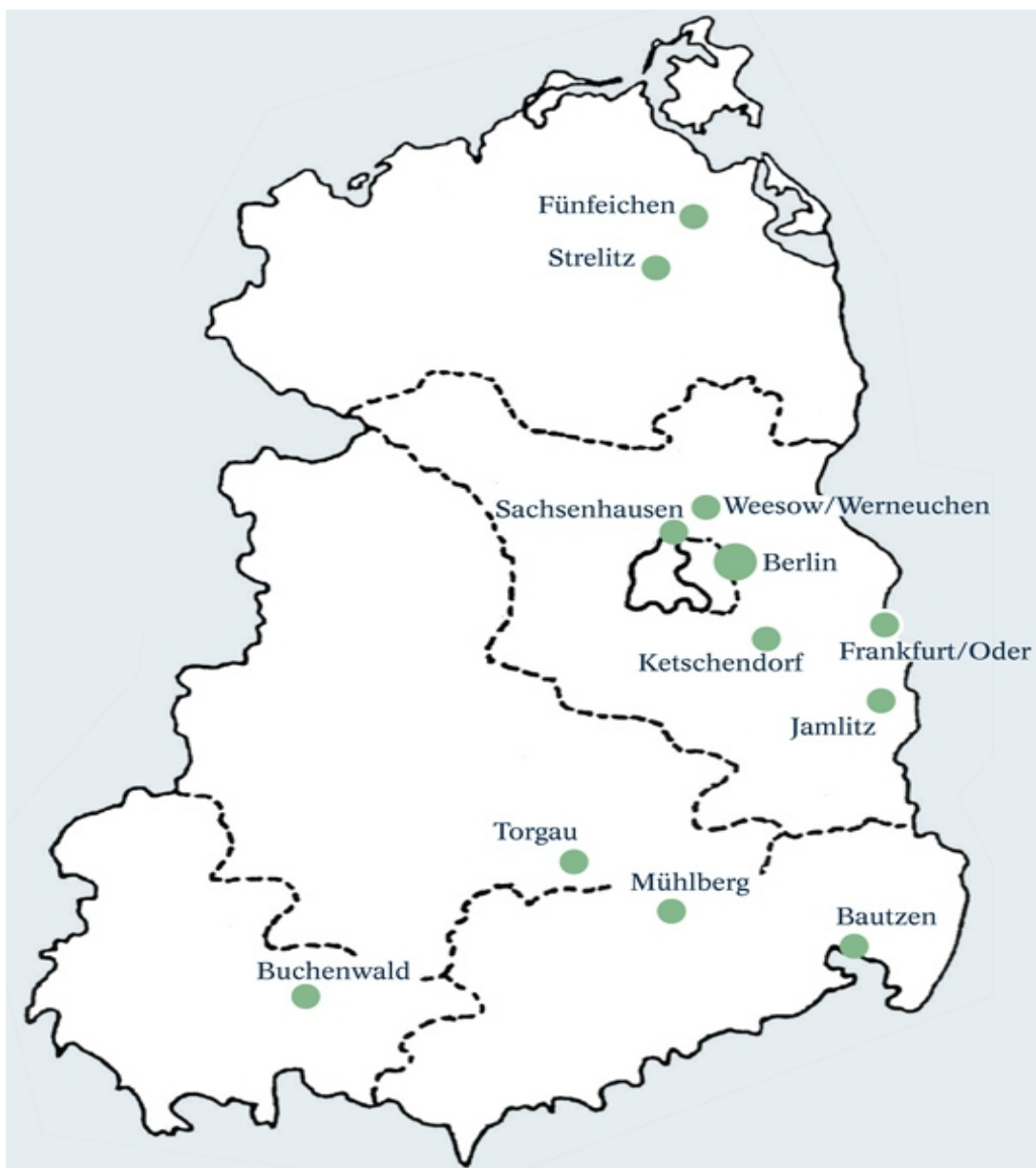
Nach der Urteilsverkündung wurden die Häftlinge dem Strafvollzug übergeben, für den das Ministerium des Innern (Mdi) zuständig war. Politische Häftlinge litten generell unter Benachteiligungen, waren in der Regel in die strengste Stufe des Vollzugs eingeordnet und oft gemeinsam mit Kriminellen inhaftiert, deren Brutalität sie im Gefängnisalltag unterlegen waren. Die hygienischen Verhältnisse in den Haftanstalten waren miserabel, die Zellen überbelegt und die Häftlinge wurden als billige Arbeitskräfte eingesetzt. Die Mehrzahl politisch Inhaftierter verbüßte ihre Haft in den Strafvollzugsanstalten [Brandenburg](#), [Bautzen](#) I (dem "Gelben Elend") und [Cottbus](#). Weibliche politische Häftlinge saßen meist in [Hoheneck](#) bei Stollberg im Erzgebirge. Zu den politischen Häftlingen und damit zu den Opfern der Diktatur gehörten zum einen Gruppen wie Sozialdemokraten, Zeugen Jehovas, leitende Politiker der bürgerlichen Parteien CDU und LDP, so genannte "Schädlinge", "Saboteure" und "Agenten". Dazu kamen aber auch einfach Menschen, die sich nicht angepasst verhielten, kritische Studenten und Schüler oder Hörer westlicher Rundfunkstationen. Die Urteilsbegründungen änderten sich im Lauf der Zeit. Im Zuge der "Kollektivierung" in den 1950er Jahren wurde ein Großteil der Verhafteten auf Grund von "Wirtschaftsverbrechen" verurteilt. Bekanntestes Beispiel ist die "Aktion Rose", bei der im Frühjahr 1953 zahlreiche privat betriebene gastronomische Einrichtungen an der Ostsee - Hotels, Pensionen und Gasthäuser - enteignet wurden. Auslöser waren die bisherigen Unzulänglichkeiten bei der Versorgung der Urlauber des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB). Die Besitzer wurden als "Wirtschaftsverbrecher" kriminalisiert und verurteilt. Ihre Strafe verbüßten die meisten im Gefängnis [Bützow-Dreibergen](#). Objekte im Wert von insgesamt 30 Millionen Mark gelangten so in den Besitz des Staates.

Im Strafgesetzbuch der DDR finden sich eine Reihe von Paragraphen, auf deren Grundlage politische Häftlinge verurteilt wurden. Sie teilten sich in zwei verschiedene Kapitel: Zum einen gab es "Staatsverbrechen", die bis 1987 auch mit dem Tod bestraft werden konnten, zum anderen "Straftaten gegen die staatliche Ordnung". In den 1970er und 1980er Jahren wurden die meisten politischen Gefangenen auf Grund von "Straftaten gegen die staatliche Ordnung" verurteilt: "Ungesetzlicher Grenzübertritt" (§ 213), "Beeinträchtigung staatlicher Tätigkeit" (§ 214) durch das Stellen eines Ausreiseantrags, "Staatsfeindliche Hetze" (§ 106) oder "Staatsverleumdung" (§ 220). Unklare Abgrenzungen zu den Straftatbeständen, die als "Staatsverbrechen" angesehen wurden und wesentlich höhere Strafmaße bis hin zur Todesstrafe nach sich ziehen konnten, sollten die Verhafteten bewusst verunsichern. Schätzungen sprechen von mehr als 200 verhängten Todesstrafen durch die DDR-Justiz, genaue Zahlen sind bis heute schwer zu beziffern: Für Kapitalverbrechen wie Mord, in einer großen Anzahl aber auch für "Staatsverbrechen", wie Hochverrat, Spionage, Terror, Diversion und Sabotage. Bis

1968 wurden die Verurteilten mit dem Fallbeil enthauptet, danach wurde der Genickschuss als Hinrichtungsmethode eingeführt. Erst 1987 ließ Erich Honecker, Staatsratvorsitzender der DDR, vor seinem Besuch in Bonn die Todesstrafe aufheben.

Der Anteil der politischen Häftlinge an der Gesamtzahl der Inhaftierten schwankte im Verlauf der Geschichte der DDR. Insgesamt war aber die Zahl der Häftlinge oft so hoch, dass die Überfüllung der Haftanstalten durch insgesamt elf Amnestien verringert werden musste. Insgesamt gab es ohne die von der sowjetischen Besatzungsmacht übernommenen Häftlinge in der DDR etwa 180.000 Inhaftierte, von denen 33.755 durch die Bundesrepublik freigekauft werden konnten.

Nach politischer Haft standen die in der DDR verbleibenden Häftlinge Zeit ihres Lebens unter Beobachtung, viele Berufswege waren ihnen dauerhaft versperrt. Psychische und physische Folgeschäden zeichneten alle politischen Häftlinge in der Regel ein Leben lang.



Karte der NKWD- Lager in der Sowjetischen Besatzungszone (2)



---

Quellenangabe:

(1) u. (2) [www.orte-der-repression.de](http://www.orte-der-repression.de); Dr. R. Eckert u.a.

### **Orte der Repression in der Umgebung von Zehdenick**

Auf den folgenden Seiten werden die Orte der Repression aufgeführt, die seit 1945, also in der SBZ (Sowjetische Besatzungszone) und zu DDR- Zeiten bei der Bezirksverwaltung Potsdam in direktem örtlichen und inhaltlichen Bezug zum Kreis Gransee und somit auch zur Stadt Zehdenick bestanden haben bzw. als Orte noch heute bestehen.

Soweit die Recherchen in den bis jetzt untersuchten Quellen Angaben zulassen zum heutigen Zustand dieser Orte, erfolgen hierzu Angaben.

Lutz Prieß (1)

#### **Sachsenhausen - NKWD- Speziallager Nr. 7**

(August 1945 - März 1950)

Ein Vorkommando von 150 Häftlingen aus dem Speziallager Nr. 7 in Weesow begann am 10. August 1945, Teile des ehemaligen KZ Sachsenhausen zur weiteren Nutzung herzurichten. Mit der Ankunft der ersten Häftlingskolonne am 16. August 1945 beginnt die eigentliche Geschichte des Speziallagers in Sachsenhausen. Das NKWD führte dieses Lager bis 1948 als „Speziallager Nr. 7“, danach bis zur Auflösung als „Speziallager Nr. 1“.

Im System der sowjetischen Speziallager in der SBZ war Sachsenhausen vorerst nur ein Lager für Internierte, die vor allem zwischen Kriegsende und Anfang 1946 ohne Gerichtsurteil ins Lager eingeliefert wurden. Außerdem erfüllte das Speziallager Nr. 7 die Funktion eines Repatriierungslagers für „Ostarbeiter“, Soldaten der Wlassow-Armee, russische Emigranten, und andere sowjetische Staatsbürger, die meist zwangsweise in ihre frühere Heimat zurückgebracht werden sollten. Sie wurden vom NKWD als Vaterlandsverräter behandelt und zu einem großen Teil in die sowjetischen Strafarbeitslager (GULAG) deportiert.

Neben Sowjetbürgern waren aber auch Polen und andere Ausländer als Gefangene in Sachsenhausen interniert. Zusätzlich gab es im Lager noch das „Spezialhospital“, eine Sammelstelle für Rotarmisten, die sich mit Geschlechtskrankheiten infiziert hatten. Die Soldaten wurden bei Feststellung der Infizierung zur Heilung nach Sachsenhausen zwangseingewiesen und danach in Strafbataillone der Roten Armee versetzt.

Seit Anfang 1946 diente das Speziallager Nr. 7 für die Internierung einer weiteren Gruppe von Häftlingen: deutsche Kriegsgefangene, die aus westalliierten Kriegsgefangenschaft entlassen worden waren, ihren Wohnsitz aber in der SBZ hatten, wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht sofort wieder als Kriegsgefangene in Sachsenhausen in Gewahrsam genommen, um kurze Zeit darauf in die Sowjetunion abtransportiert zu werden.

Ab Herbst 1946 wurden in Sachsenhausen zudem Häftlinge interniert, die durch ein Sowjetisches Militärtribunal (SMT) verurteilt worden waren. Darüber hinaus erfüllte Sachsenhausen die Funktion eines sowjetischen Militärgefängnisses für Untersuchungsgefangene und Verurteilte aller Nationalitäten.

### **Untersuchungshaftanstalt des MfS Potsdam, Lindenstrasse 54/ 55 (2)**

Das „Lindenhotel“: An Erholung erinnert in der Potsdamer Lindenstraße nichts. Angst und Schrecken schlagen im Volksmund in eine zynischen Bezeichnung für das Gebäude um, in dem jahrzehntelang Menschen entrechtet, gedemütigt und gefoltert werden. Das Gebäude in der Lindenstraße 54/55 in Potsdam wird ab 1952 als Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) genutzt.

Im 18. Jahrhundert als Wohnhaus errichtet, hat das barocke Stadtpalais eine wechselvolle Geschichte: Preußisches Kommandantenhaus, Sitz des ersten Potsdamer Stadtparlaments und schließlich Gerichtsgebäude und Gefängnis. Die Nationalsozialisten inhaftieren hier Zwangsarbeiter und Mitglieder von Widerstandsgruppen. Zugleich werden Tausende vom ansässigen Erbgesundheitsgericht zur Zwangssterilisation verurteilt. 1945 übernimmt die sowjetische Besatzungsmacht den Gebäudekomplex und richtet hier ihr Untersuchungsgefängnis für das Land Brandenburg ein.

Neben Personen, denen Mittäterschaft an den Verbrechen der Nationalsozialisten vorgeworfen wird, inhaftiert der sowjetische Geheimdienst vermehrt Menschen, die sich dem Aufbau einer kommunistischen Diktatur entgegenstellen und Widerstand leisten. Sowjetische Militärtribunale (SMT) verurteilen sie zu langen Haftstrafen oder zum Tod. 1952 übernimmt die Staatssicherheit das Gebäude als zentrale Untersuchungshaftanstalt des Bezirks Potsdam. Bis 1989 leiden annähernd 7.000 Frauen und Männer, der größte Teil von ihnen aus politischen Gründen, unter den entwürdigenden Haftbedingungen und brutalen Verhörmethoden des MfS.

Der historische Ort beherbergt seit 1995 die Gedenkstätte Lindenstraße 54/55. Eine Ausstellung dokumentiert die Geschichte des sowjetischen Geheimdienstgefängnisses (1945-1952), des Untersuchungsgefängnisses (1952-1989) und des „Hauses der Demokratie“ (1990).

### **Untersuchungshaftanstalt des KGB, Potsdam, Leistikowstrasse 1 (3)**

Das 1916 für die Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen-Hilfsvereins (EKH) Potsdam gebaute Haus wurde 1945 von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) requiriert und als Untersuchungsgefängnis für die sowjetische Spionageabwehr umgebaut. Bis 1953 waren in der Leistikowstraße 1 nachweislich auch Deutsche inhaftiert, bis 1983 sowjetische Militärangehörige.

---

Quellenangaben:

(1) "Speziallager des NKWD; Sowjetische Internierungslager in Brandenburg 1945-1950"; Hrg. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung und Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/ Gedenkstätte u. Museum Sachsenhausen; 1997

(1) [www.orte-der-repression.de](http://www.orte-der-repression.de)

(2) <http://www.von-potsdam-nach-workuta.de/>

<http://www.kgb-gefaengnis.de/1-0-Herzlich-Willkommen.html>

### **Anmerkung zu den Orten:**

Das Lager Sachsenhausen, die U- Haftanstalt Lindenstrasse (Potsdam) und die U- Haftanstalt Leistikowstrasse (Potsdam) sind als Museum und Gedenkstätte konzipiert und für Besucher zugänglich.

## **Kinderheime und Spezialheime der DDR- Jugendhilfe (1), (2)**

Bezirk Potsdam (und Bezirk Neubrandenburg)

Borgsdorf

Bezirk Potsdam, Kreis Oranienburg

Kinderheim,

Spezialkinderheim, Margeritenstraße 5

Kombinat Sonderheime, Margeritenstraße 5

Friedrichsthal

Bezirk Potsdam, Kreis Oranienburg

Spezialkinderheim „Elisabethstift“

Hohen Neuendorf

Bezirk Potsdam, Kreis Oranienburg:

Durchgangsheim Berliner Straße 25 und Durchgangsstation im Kinderheim

### **Mildenberg**

Bezirk Potsdam, Kreis Gransee:

Arbeitserziehungskommando, Haftarbeitslager

Durchgangsstation im Kinderheim

Siehe hierzu auch unter **(2), (3)**

Neuruppin

Bezirk Potsdam, Kreis Neuruppin:

Jugendwohnheim „Hans Beimler“

Kinderheim „Geschwister Scholl“

Durchgangsstation im Kinderheim

Neuhof

Bezirk Neubrandenburg, Kreis Templin:

Spezialkinderheim, Dargersdorfer Straße 58

Templin

Bezirk Neubrandenburg, Kreis Templin:

Erziehungsheim, Kinderheim „Neuenhof“

Spezialkinderheim „Waldhof“ Am Bürgergarten 36

Durchgangsstation im Hilfsschulheim

### **Mildenberg (2)**

- Arbeitserziehungskommando, Haftarbeitslager

- Durchgangsstation im Kinderheim

" Auf dem Gelände der Mildenberger Ziegelfabriken befanden sich seit 1953 ein Haftarbeitslager, das vermutlich in der Folge des Aufstandes vom 17. Juni 1953 eingerichtet wurde. Nach anderen Angaben aus der gleichen Quelle wurde das Lager bereits 1952 erbaut. Es stand zunächst unter Leitung der Deutschen Volkspolizei und hatte eine Kapazität von etwa 100 Plätzen. Als Häftlinge wurden „hauptsächlich Arbeiter und Bauern“ angegeben. Die Insassen verrichteten Arbeiten in den Ziegelfabriken und deren Umfeld. Seit 1962 fungierte es als Arbeitserziehungslager nach sowjetischem Vorbild. Insassen waren nun „Arbeits-

bummelanten“, Verweigerer der LPG- Mitgliedschaft, politische Häftlinge und Republikflüchtlinge. Im Jahr 1963 wurde das Arbeitslager geschlossen, die Insassen auf andere Lager verteilt.

In den Gebäuden wurde das Kinderheim des Kreises eingerichtet. Der heutige Zustand (im Jahr 2011 ?) und historische Fotos deuten darauf hin, dass die einfachen Bauten und Baracken während der Zeit der Nutzung als Kinderheim nicht wesentlich verändert worden sind. (Ausstellung der Ziegeleipark GmbH Mildenberg, August 2011 ?)

In Mildenberg wurde am 1. September 1987 im Kinderheim eine Durchgangsstation eingerichtet.“

### Die Dauerausstellung: „Werkstätige im VEB“ im Ziegeleipark **Mildenberg (3)**

„Die Ausstellung vermittelt Zeitgeschichte sozusagen mittelbar. Im Vordergrund steht schon durch die Gegebenheiten im Ringofen als auch in den Maschinenhallen die Technikorientierung. Zugleich ist herauszustellen, wie Möglichkeiten genutzt wurden (z.B. kleiner Raum zur Geschichte des Arbeitslagers, einige Aufsteller mit Audiostationen zu Gastarbeitern aus Mocambique) auch kritische Themen aus der DDR- Zeit anzusprechen. Einige Historiker der Arbeitsgruppe Zeitgeschichte vermissten dennoch eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Strukturen eines DDR-Betriebs und rieten eine stärkere Brechung in der Betrachtung des DDR-Soziallebens an, damit wie Rainer Potratz, Referent bei der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, ausführte, der „repressive Charakter des Systems“ ausreichend hervortrete. Es ist charakteristisch für die DDR, dass Arbeit und Freizeit eng miteinander verwoben waren, dies darf aber nicht zu Nostalgie verführen. Unterschiedlich wurde die Rolle der Zeitzeugen bewertet. Während einige gerade hier eine große Chance für die Aufarbeitung der lokalen Geschichte sahen, meinten andere, dass Zeitzeugen befangen sind und ihre eigene Geschichte zu positiv darstellen. Die Begleitung eines Ausstellungsprojekts durch einen Zeithistoriker scheint für zukünftige Projekte ähnlicher Größenordnung empfehlenswert.“

---

#### Quellenangaben:

(1) Dr. Christian Sachse; Spezialheime der DDR-Jugendhilfe im Land Brandenburg; Berlin, 12/ 2011; Hrg. Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur und brandenburgische Landesbeauftragte (LAKD), Ulrike Poppe; u.a. [www.christian-sachse.de](http://www.christian-sachse.de)

(2) Auszug aus: Dr. Christian Sachse: Informationen zu Brandenburger Spezialheimen, Arbeits- Fassung: 23.05.2012

(3) Bericht zur Weiterbildung der Geschäftsstelle des Museumsverbandes Brandenburg, März 2011; Besuch im Ziegeleipark Mildenberg, Iris Berndt

#### **Anmerkung zu den Orten:**

Inwieweit beim ehemaligen Lager bzw. Kinderheim Mildenberg noch Originalgebäude vorhanden sind bzw. in welchem baulichen Zustand sich die Gebäude befinden, konnte anhand der untersuchten Quellen bis jetzt nicht eindeutig festgestellt werden. Ein aktuelles Luftbild der Umgebung des Ziegeleiparks Mildenberg zeigt Spuren von Abriss- und Geländeplanierarbeiten im Bereich der ehemaligen Lagergebäude. Wann diese Abrissarbeiten durchgeführt wurden, ist nicht bekannt. Ein Gedenk- oder Erinnerungsort für die Opfer des Haftarbeitslagers bzw. des Kinderheims ist bis heute nicht eingerichtet worden.

Auf der Webseite des Ziegeleiparks Mildenberg fehlen qualifizierte Hinweise auf die Geschichte des Haftarbeitslager.

Für die in der o.g. Auflistung aufgeführten Kinderheime in der Umgebung von Zehdenick gilt:

Nach allen vorliegenden Informationen bestehen keine Gedenk- oder Erinnerungsorte für die Opfer der "Spezialkinderheime" bzw. für die Opfer der DDR- "Jugendhilfe".

### **Kreisdienststelle des MfS in Gransee (1)**

(Bezirksverwaltung Potsdam)

Stand: Juni 2014; Umfang: 13 lfd. M.; Laufzeit: 1955 - 1989

Erschließungsstand: 100 %

Die Kreisdienststellen (KD) hatten die Aufgabe, die "staatliche Sicherheit" in ihrem Territorium zu gewährleisten. Dieses Territorialprinzip ergänzte das Prinzip der Fach- "Linien" im zentralen Ministerium und in den Bezirksverwaltungen. Es gab in jeder Kreisdienststelle eine Reihe von Standard-Referaten (z. B. Volkswirtschaft, Staatsapparat usw.), diese konnten aber durch lokale Besonderheiten ergänzt werden.

Enthält u. a.:

Arbeit mit Inoffiziellen Mitarbeitern (IM) und Offizieren im besonderen Einsatz (OibE)  
Operativgeldabrechnung, Personalgewinnung;

Aufklärung, Beobachtung und Überprüfung von Personen, u. a. von Auslandsreisekadern, Kraftfahrer im grenzüberschreitenden Verkehr und Ärzten;  
Geschäftsbeziehungen und Wirtschaftsprobleme des VEB Mikroelektronik "Bruno Baum" Zehdenick;

Beobachtung von Angehörigen der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in der DDR (GSSD) und der Militärverbindungsmissionen (MVM);

Oppositionelle Aktivitäten während der politischen Wende;

Aktenübergabe an die Bezirksverwaltung nach Auflösung der Kreisdienststelle;

IM-Vorauswahlkartei, Handkartei leitender Angestellter, Funktionäre und Auskunftspersonen im Kreis;

Informationen über die Bearbeitung des Teilbestandes:

Die Unterlagen waren als formierte Akten und gebündelt, als lose Blätter, überliefert. Zunächst erfolgte eine Ordnung in die Gruppen registrierte Akten (IM, GMS, OPK, OV) und in noch zu erschließendes Material. Die registrierten Akten und die Zentrale Materialablage (ZMA) sind personenbezogen nutzbar. Die Erfassung der sachbezogenen Unterlagen erfolgte in erweiterter Verzeichnung.

Findmittel (BStU-intern):

numerische Findkartei, Schlagwortkartei, Decknamenkartei, Datenbank "Sachaktenerschließung" (SAE), Datenbank "Elektronisches Personenregister" (EPR)

### **Deckname „Tapete“, MAZ vom 25.07.14 (2)**

**Gransee.** Auf 13 laufende Meter summieren sich die Akten und Dokumente über die Kreisdienststelle des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Gransee. Und

das ist nur ein Teil des Archivbestandes, der bereits gesichtet ist.

Über die Arbeit der Stasi im Kreis Gransee spricht Rüdiger Sielaff, Leiter der Außenstelle der Bundesanstalt für Stasiunterlagen in Frankfurt (Oder), am kommenden Dienstag, 29. Juli, ab 17 Uhr im Granseer Heimatmuseum, Rudolf-Breitscheid-Straße 44.

Die Kreisdienststelle des MfS Gransee gehörte zu den kleineren im Bezirk Potsdam. Laut Stellenplan vom 27. Juni 1989 waren zu diesem Zeitpunkt 39 Mitarbeiter (real 37), davon zwei im Dienstrang eines Oberstleutnant, aktiv. Letzter Leiter der Kreisdienststelle war Oberstleutnant Hans-Jürgen Töpfer, sein Stellvertreter Oberstleutnant Lothar Schrader. 203 IM waren mit Stand vom 31. März 1989 im Dienst. In diese Kategorie wurden auch 43 konspirative Wohnungen oder Objekte aufgenommen – sie trugen Decknamen wie „Rennsteig“, „Blockhaus“, „Bürgersee“, „Waldidylle“, „Sonnenschein“, „Fliederhof“, „Tapete“.

Wie aus den Unterlagen hervorgeht, befand sich in der Granseer Mühlenstraße ein Beobachtungspunkt. Von dort aus wurde der Bahnübergang nach Zehdenick fotografiert. Stasi-Mitarbeiter „Bodo“ beschreibt in einer Notiz die Familie, die den Ausguck zur Verfügung stellte, als sehr gastfreundlich. „Sie reicht Kaffee und etwas zu essen. Von einem kleinen Plausch ist Frau XY nicht abgeneigt. In den Arbeitsraum des Beobachters kommt Frau XY nicht. Besonderheiten: Bei kalter Witterung warme Sachen anziehen, da das Fenster ausgehängt werden muß.“ Ähnliche Beobachtungspunkte werden an der Kreuzung Kraatz- Zehdenick und beim Rat der Gemeinde Kraatz unterhalten. „Renate“ und „Bert“ berichten.

Eine Analyse vom 30. September 1988 zur „Wirksamkeit der IM-Arbeit“ im Kreis Gransee hält fest, dass nur 70 Prozent der inoffiziellen Mitarbeiter eine Perspektive für eine weitere Zusammenarbeit besitzen, was zu einem hohen Bedarf an Neuerwerbungen führe. So sollen im Gesundheitswesen vier weitere IM geworben werden; gleiches gilt für den Rat des Kreises.

Bei der Sicherung der Volkswirtschaft spielt der VEB Mikroelektronik „Bruno Baum“ in Zehdenick eine besondere Rolle. Dort sind die IM „Max“ und „Jens“ im Einsatz. Im Krankenhaus in Zehdenick arbeitet R. Auch zu ihr gibt es einen Auskunftsbericht vom Juni 1989. Sie wird von der Stasi als fachlich gut eingeschätzt, unterhält jedoch viele Westkontakte sowie Kontakte zu Künstlern. Am 9. November 1989 berichtet IM „Gerd“ vom Friedensgebet und der Demonstration in Gransee. Er schätzt ein, dass bis zu 900 Personen in der Kirche waren. Im Anschluss an den Gottesdienst ziehen Tausend Bürger aus Gransee mit Kerzen durch die Stadt.

---

Quellenangabe:

- (1) BStU; Stand: Juni 2014
- (2) Märkische Allgemeine Zeitung vom 25.07.14

## **Schule des MfS Gransee (1)**

In den fünfziger Jahren bestand im Bereich des Ministeriums für Staatssicherheit neben der "Schule des MfS" in Potsdam-Eiche von 1954 bis 1955 die Schule in Eberswalde, die 1956 durch die Schule in Teterow abgelöst wurde. In Teterow wurden vor allem Qualifizierungslehrgänge in der Spezialdisziplin und im Fach Marxismus-Leninismus durchgeführt.

(Quelle: Zur Entlassungsfeier der Schule in Teterow am 13.9.1956; BStU, ZA, ZAIG 5604, Bl. 5-8; Befehl [des Ministers] 378/57 über die Einsetzung einer Kommission zur Durchführung der Abschlußprüfungen des Qualifikationslehrganges der Fachschule Teterow - 5.12.1957; BStU, ZA, DSt 100209.)

1958 trat an ihre Stelle die bis 1990 bestehende Schule in Gransee. 1970 wurden an der Schule Gransee "politisch-operative" Grundlehrgänge für neu eingestellte Angehörige mit politisch-operativer Tätigkeit im Abendstudium eingerichtet mit der Aufgabe, den Teilnehmern Grundkenntnisse im Marxismus-Leninismus, im sozialistischen Strafrecht und in der Spezialdisziplin zu vermitteln. Die Lehrgänge wurden durch eine Prüfung auf der Grundlage der Prüfungsordnung der Schule Gransee abgeschlossen.

(Quelle: HA KuSch - Grundsätze für die Planung, Leitung, Organisation und Durchführung politisch-operativer Grundlehrgänge der Schule Gransee im Abendstudium - 28.5.1970; BStU; ZA, DSt 101334.)

Leiter dieser Schule war von 1962 bis 1990 Wolfgang Eberhardt, Oberst des MfS

## **Wolfgang Eberhardt (2)**

(\* 12. Mai 1928 in Neuhaus) ist ein ehemaliger Oberst und Schulleiter im Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Er war Lehrer an der Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit (JHS) in Potsdam und Leiter der MfS-Schule in Gransee.

Eberhardt, Sohn eines Glasbläfers, erlernte nach der Volksschule 1943/ 44 den Beruf des Werkzeugmachers. 1944 wurde er zum Reichsarbeitsdienst und 1945 in die deutsche Wehrmacht eingezogen und kämpfte als Angehöriger der Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg. Nach Kriegsende bis September 1945 befand er sich in US-amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Bis 1947 setzte Eberhardt seine Ausbildung fort und war dann als Werkzeugmacher tätig. 1949 trat er in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) ein. 1952 wurde Eberhardt von der Kreisdienststelle Sonneberg des MfS eingestellt. Noch im selben Jahr wechselte er zur Kreisdienststelle Neuhaus und 1953 in die Abteilung Personenschutz der Bezirksverwaltung Suhl. 1954/ 55 absolvierte er einen Lehrgang an der Fachschule des MfS in Eberswalde und wurde dann Lehrer an der Hochschule des MfS (JHS) in Potsdam-Eiche. Nach weiteren Stationen an der MfS-Schule Eberswalde und der Fachschule in Teterow wurde er 1962 Leiter der Schule Gransee. Von 1962 bis 1968 absolvierte Eberhardt ein Fernstudium an der JHS und wurde Diplom-Jurist. 1977 wurde er zum Oberst befördert. Nach 1990 wurde Eberhardt aus dem Dienst entlassen.

Lit.: Jens Gieseke, Wer war wer in der DDR? 5. Ausgabe, Band 1, Ch. Links, Berlin 2010, Wolfgang Eberhardt

Jens Gieseke: Wer war wer im Ministerium für Staatssicherheit (MfS-Handbuch),  
BStU, Berlin 2012

---

Quellenangabe:

- (1) "Anatomie der Staatssicherheit Geschichte, Struktur und Methoden",  
MfS -Handbuch; aus: NVA- Forum, Dienstobjekte des MfS
- (2) wikipedia; "W. Eberhardt"

#### **Anmerkung zu den Orten:**

Ein Gedenk- oder Erinnerungsort für die genannten MfS- Dienstobjekte besteht bis heute nicht. Die Gebäude der MfS- Schule wurden nach 1990 abgerissen (Nutzung heute: Teil des Geländes des Krankenhauses Gransee).

Über den aktuellen Zustand und die Nutzung der Gebäude der Kreisdienststelle des MfS Gransee ist nichts bekannt.

#### **Garnison Vogelsang (1), (2)**

" Im Norden von Vogelsang entstand nach dem Zweiten Weltkrieg ein bedeutender Standort der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD). Die Kaserne Vogelsang war ein Neubaustandort, projektiert, errichtet und komplett von der DDR bezahlt. Informationen, nach denen der Standort nach erbeuteten deutschen Unterlagen errichtet wurde, sind nicht belegt und können als Falschmeldung betrachtet werden. Neben dem Stab der 25. Panzerdivision der 20. Gardearmee waren u. a. das 162. Panzerregiment, das 803. Mot.-Schützenregiment (kam aus Drögen, nach Abzug des Stabes der 25. PD und des Großteils der dazugehörigen TT), das 1702. Fla-Raketenregiment sowie die zum Großverband gehörende taktische Raketenabteilung stationiert. Zusätzlich befand sich auf dem Gelände eine Stütznachrichtenzentrale (STNZ) des Grundnetzes der GSSD. Diese STNZ hatte aber mit den Strukturen des übrigen Objektes nichts zu tun und war nicht in die Abläufe der 25. PD eingebunden. Zeitweise lebten mehr als 15.000 russische Soldaten und Zivilisten in der „Militärstadt“, die neben Wünstorf die umfangreichste bebaute russische Liegenschaft war. Zwischen 1959 und 1988 waren dort auch Nuklearraketen stationiert. Seit dem Abzug der russischen Truppen 1994 liegt das Gelände brach. Im Rahmen von Konversionsmaßnahmen werden die Gebäude nach und nach abgerissen und das Gelände renaturiert."

(Anmerkung: Der o.g. Auszug aus dem wikipedia- Eintrag ist gekürzt wiedergegeben)

Informationen zum Filmprojekt "Lenin in Vogelsang" (2013):

<http://www.geschichtswerkstatt-europa.org/projekt-details/items/Vogelsang.html>

Ein Erinnerungs- oder Gedenkort für die ehemalige Garnison Vogelsang besteht bis heute nicht.

---

Quelle: (1) wikipedia.org "Garnison Vogelsang", (2) www.heimatgalerie.de



## Orte der Erinnerung

Im folgenden werden die Erinnerungsorte bzw. Gedenkorte genannt, die in der Stadt Zehdenick nach 1990 errichtet wurden bzw. die nach 1990 aus der DDR übernommen wurden.

### Jüdischer Friedhof Zehdenick (1)

"Die Judenschaft zu Zehdenick erwarb 1766 vom preußischen König Friedrich dem Großen einen kleinen Sandberg am Templiner Weg, der nicht sehr groß und vor allem ohne geringen Nutzen war. Ab diesem Zeitpunkt brauchten die Zehdenicker Juden ihre Toten nicht wie bisher im entfernten Liebenwalde zu bestatten, denn sie besaßen nun, dank des kleinen Sandberges, ihren eigenen Friedhof. Bereits 1898 wurde der Friedhof wieder geschlossen, da die meisten Zehdenicker Juden abgewandert waren. Der "Judenhügel" wurde während der NS-Zeit weitgehend zerstört und verwilderte in den Jahren nach dem Krieg. Erst 1996 wurde er wiederentdeckt und in liebevoller Arbeit restauriert. Großen Anteil an der Restaurierung des Friedhofs hatten die Dammhast-Grundschule in Zehdenick sowie der Verein "Sachar-Iskor" (Sachor-Erinnern e.V.), aber auch viele Eltern und andere freiwillige Helfer. Über 60 originale Grabstätten und der Tahara-Raum (zur rituellen Leichenwaschung) wurden freigelegt. Der durch eine neue Feldsteinmauer umzäunte Bereich umfasst allerdings nicht das ganze Gelände. In die neue Mauer wurden auch Bruchstücke eingelassen, die nicht mehr zuzuordnen waren. 1998, nach 100 Jahren der Schließung, konnte der Friedhof wieder der Öffentlichkeit übergeben und unter Denkmalschutz gestellt werden."

Quellenangabe:

(1) Georg- Mendheim- Oberstufenzentrum Zehdenick,  
[www.gmosz.de/antirassismus/index.html](http://www.gmosz.de/antirassismus/index.html)

### Gedenken an Sinti und Roma in Zehdenick (2)

"Gedenktafel für die ermordeten Sinti und Roma, Zehdenick

Adresse des Gedenkortes: unter dem Glockenturm der katholischen Kirche Maria Himmelfahrt, 16792 Zehdenick, Bundesrepublik Deutschland

Inschrift:

"Am 16. Dezember 1942 ordnete der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, die Deportation aller im Reichsgebiet noch verbliebenen Sinti und Roma (in den NS-Dokumenten Zigeuner genannt) in ein Konzentrationslager, vornehmlich Auschwitz, an.

In den folgenden Jahren fielen dem nationalsozialistischen Rassenwahn aus der katholischen Pfarrei Zehdenick folgende Gemeindeglieder zum Opfer.

(Zur Erklärung: Nr.=Lager-Serien-Nr. / get.=getauft in Zehdenick / E.K.=Erstkommunion in Zehdenick)"

Es folgt eine Liste von fünf Familien. Alle ihre Mitglieder werden mit Geburts- und Sterbedaten, soweit bekannt, genannt.

"Ihr alle, die ihr auf Christus Jesus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. (Gal. 3,27)"

Initiator(en): Norbert Hasse

Beschreibung: Tafel 90x65 cm, im Vorraum, dem Glockenturm, gegenüber dem Hauptportal"

Die Anbringung der Gedenktafel erfolgte nach 2008; der genaue Termin konnte bei den Recherchen nicht ermittelt werden.

Quellenangabe:

(2) Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma e.V. Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg

### **Projekt "Stolpersteine" in Zehdenick (1)**

" Schülerinnen und Schüler legen Stolpersteine in Zehdenick „Du kannst´n Buch aufschlagen und liest: sechs Millionen ermordete jüdische Bürger. Das bleibt auch für mich, obwohl ich nun wirklich in dieser Thematik drin bin, ein so abstrakter Begriff. Das ist so unfassbar. Aber ich denke, wenn man sich wirklich mit einzelnen Schicksalen befasst, das wird´n handfester Geschichtsunterricht.“ (Gunter Demnig am 30.09.2006 in Zehdenick).

Mit dem Projekt „Gegen Vergessen – Stolpersteine für Zehdenick“ beschäftigen sich seit dem Frühjahr 2006 Schülerinnen und Schüler des Georg-Mendheim-Oberstufenzentrums, um auch in ihrer Kleinstadt, 60 Kilometer nördlich von Berlin, an die ehemaligen jüdischen Mitbürger zu erinnern. Den Opfern des Holocaust einen Namen geben – das haben sie sich zum Ziel gesetzt. Seit dem 30. September 2006 erinnern sechs Stolpersteine an ermordete Jüdinnen und Juden aus Zehdenick. Monatelang recherchierten die Schülerinnen und Schüler im Stadtarchiv, besuchten den örtlichen jüdischen Friedhof, fuhren ins Potsdamer Landeshauptarchiv und ins Centrum Judaicum nach Berlin. Das Ergebnis haben sie in mehreren Ordnern gesammelt. Während der Nachforschungen kommen überraschende Erkenntnisse zu Tage. In sämtlichen Publikationen zur Stadtgeschichte bis 1990 wurde die Zeit zwischen 1933 und 1945 komplett ausgelassen – auch in der Broschüre, die während der DDR-Zeit entstand.

Unter der Zehdenicker Bevölkerung sind die Meinungen zum Stolperstein-Projekt geteilt. Insgesamt spürt man eher wenig Akzeptanz. Einige können mit dem Thema nichts anfangen, wollen nichts davon wissen und sagen, es müsse mal endlich Schluss sein mit dem ewigen Gedenken. Als die Schülerinnen und Schüler auf dem Marktplatz über ihr Projekt informieren und für Spenden werben, ernteten sie meist Unverständnis. Warum werde immer nur der jüdischen Opfer gedacht? Es gebe schließlich auch andere verfolgte Gruppen und auch deutsche Opfer des Zweiten Weltkrieges. Die Schülerinnen und Schüler mussten sich Diffamierungen bis hin zu antijüdischen Ressentiments anhören.

Zu einer Informationsveranstaltung werden alle Anwohner eingeladen, vor deren Häusern die Gedenksteine in den Gehweg eingelassen werden sollen. Es kommen nur zwei Personen. Einige Anwohner begründen ihre ablehnende Haltung gegen-

über dem Stolperstein-Projekt mit der Angst vor rechtsextremen Übergriffen. „Wenn bei uns so ein Stolperstein vor der Haustür liegt, dann bekommen wir am Ende vielleicht Probleme mit den Rechten.“

Verstehen können die Schülerinnen und Schüler diese Haltung nicht: „Wenn man vor den Rechten Angst hat, dann hat man schon verloren.“

Erfreulich ist allerdings, dass das Projekt von Anfang an durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zehdenicker Stadtverwaltung, dem Bürgermeister, dem Landtagsabgeordneten und der Lokalpresse tatkräftig unterstützt wird. Einige Stadtverordnete spendeten persönlich für die Verlegung der Stolpersteine.

Gemeinsam mit dem Kölner Künstler Gunter Demnig verlegten die Zehdenicker Schülerinnen und Schüler am 30. September 2006 die ersten sechs Stolpersteine – Pflastersteine mit Messingplatten - vor den Wohnhäusern der Verfolgten und Ermordeten. Diese erinnern an Minna Cohn, Gertrud und Kurt Markuse, Irma und Paul Moses sowie an Herta Zöllner, die bis zur Deportation nach Auschwitz oder Theresienstadt Zehdenicker Bürger waren.

Durch das Erinnern vor den Häusern erhalten die Opfer wieder einen Namen. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist. Um die Namen lesen zu können muss man sich runter beugen und somit verbeugt man sich sinnbildlich vor den Opfern“, teilt Demnig in seiner Ansprache während der Stolpersteinverlegung mit. Schülerinnen und Schüler des Zehdenicker Oberstufenzentrums tragen die Lebensdaten der von den Nazis Ermordeten vor, singen das jüdische Lied „Hava Nagila“, rezitieren ein Gedicht von Erich Fried und legen rote Rosen auf den Asphalt, neben den golden glänzenden Messingtafeln. Es ist ein stilles Gedenken, ein Nach-Denken, das Demnig mit seinen Stolpersteinen bewirkt. „Es ist unmöglich, sich etwas im Grunde Unvorstellbares anhand einer Zahl vorzustellen“, sagt Demnig. Die Zahl sechs Millionen sei für die allermeisten Menschen ohnehin nicht erfassbar. Doch er will zeigen, dass jedes einzelne Opfer eine Biografie hatte, ein eigenes Leben, eine Wohnung, einen Beruf, vielleicht eine Familie – wie alle anderen Deutschen damals auch.

Der erfolgreiche Abschluss des Projekts "Denktag 2006, Stolpersteine in Zehdenick" hat die engagierten Schülerinnen und Schüler, die sich nicht scheuen unbequeme Fragen zu stellen, motiviert, sich an dem Antidiskriminierungsprojekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu beteiligen. Seit dem 5. September 2007 darf sich das Georg-Mendheim-Oberstufenzentrum mit Häusern in Zehdenick und Oranienburg als erste berufsbildende Bildungseinrichtung in Brandenburg „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ nennen. "

Anmerkung des Verfassers:

Das Projekt wurde seitens des GMOZ fortgeführt und im Jahr 2013 mit dem Gedenken an drei weitere jüdische Opfer aus Zehdenick einschließlich der Anbringung von "Stolpersteinen" abgeschlossen.

Quellenangabe:

(1) Georg- Mendheim- Oberstufenzentrums Zehdenick; [www.gmosz.de](http://www.gmosz.de)

### **Russisches Ehrenmal, Friedrich- Ebert-Platz Zehdenick**

Das nach 1945 erbaute Mahnmal (genaues Errichtungsdatum nicht bekannt) zum Gedenken an die bei der Eroberung von Zehdenick gefallenen Soldaten der Roten Armee trägt die folgende Inschrift in russischer Sprache. Der Text wird in deutscher Übersetzung auf einer Tafel neben der Gedenkstätte gezeigt. Weitere Erläuterungen oder Erklärungen sind nicht vorhanden. Es fehlt insbesondere ein Hinweis auf den geschichtlichen Zusammenhang und auf die Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte sowie auf den Umgang mit dem Ort nach dem Abzug der Roten Armee in 1994.

"Ewiges Andenken den Kämpfern der Roten Armee, die gefallen sind im Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Heimat und der Völker Europas. 1945"

### **Sonstige Orte der Erinnerung**

"Karl-Liebknecht- Denkmal"

Parkanlage am Amtsgericht Zehdenick; Errichtungsdatum und Geschichte des Denkmals sind nicht bekannt; das Denkmal wurde nach 1990 mit einer neuen Inschrift (Geburts- und Todesdatum von K. L.) versehen. Das Denkmal lässt Spuren einer demontierten Gedenktafel erkennen. Über das Datum der Demontage und über die alte Inschrift ist nichts bekannt.

Die Stadt Zehdenick und die angeschlossenen Ortsteile verfügen über diverse "Ehrenmale" für die in den Weltkriegen gefallenen Soldaten. Diese "Gedenkorte" sind nicht Bestandteil dieses Projekts, weil bei diesen "Mahnmalen" die Differenzierung zwischen "Opfer" und "Täter" fehlt, d.h. unterschiedslos und ohne Berücksichtigung individueller bzw. kollektiver Schuld an "die Toten von Krieg und Gewaltherrschaft" erinnert wird.

### **Sonstige Spuren der Erinnerung**

Im Rahmen der Vorbereitungen zur 800- Jahrfeier in Zehdenick hat die Stadt Zehdenick ein so genanntes "Festbuch" herausgegeben (Erscheinungsdatum: November 2015), dessen "Intention"- nach eigener Darstellung- auch die Dokumentation der Geschichte von Zehdenick beinhaltet. In den Zeittafeln zu bestimmten zeitgeschichtlichen Epochen finden sich Hinweise auf "Spuren", die im Stadtarchiv von Zehdenick in historischen Dokumenten und Akten zu finden sind. Die Verfasser dieser Zeittafeln haben es allerdings versäumt, detaillierte Angaben zu machen zur Aktenlage und zu den Quellenangaben. Dies resultiert u.a. aus der Tatsache, dass für die Recherchen und für die zeitgeschichtlichen Artikel ausschließlich "Hobbyhistoriker" eingesetzt wurden und eine Überprüfung bzw. Korrektur durch Historiker nicht erfolgt ist.

In der weiteren Fortführung des Projekts wird zu prüfen sein, ob diese Quellen geeignet sind, das Thema "Erinnerung" vor Ort zu vertiefen oder ob überregionale Archive für die weitere Arbeit herangezogen werden müssen.

Als Beispiele von "Erinnerungsspuren" in Zehdenick werden im folgenden Ereignisse genannt, die in den "Zeittafeln" des "Festbuchs" aufgeführt sind.

Im Fall des "17. Juni 1953" wird nachfolgend auch aus einer überregionalen Quelle zitiert:

(1) "1953, Arbeiteraufstand am 17. Juni. Auch in Zehdenick fahren Panzer auf und blockieren wichtige Knotenpunkte in der Stadt"

(2) .... "Die Ergebnisse der engagierten Spurensuche sind in den Tafeln, Texten und Bilddokumenten dieser Ausstellung festgehalten. Sie enthalten manche Überraschung. Wer hätte gedacht, dass es schon Wochen vor dem 17. Juni Streiks und Arbeitsniederlegungen gegeben hat - z.B. im Mai 1953 im Ziegelwerk Zehdenick und Anfang Juni im Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf? Ein anderes Detail: In Lauchhammer (Senftenberg) wurde der Streik über vier Tage bis zum 21. Juni fortgesetzt. An vielen Orten wurde die Freilassung Inhaftierter in Massenprotesten gefordert - und nicht selten auch durchgesetzt. Auch die Dimensionen des Protests sind bemerkenswert: so nahmen über 10.000 Menschen an einer Demonstration in der Stadt Brandenburg teil. ....

..... Die Ergebnisse unterstreichen, wie wichtig solche Mikrostudien zur Regional- und Lokalgeschichte sind, vor allem die Suche nach Zeitzeugen und die Dokumentation der Gespräche mit ihnen oder ihren Verwandten. Nur auf diesem Weg können die Schicksale jener mutigen Männer und Frauen dem Vergessen entrissen werden, die am 17. Juni 1953 für die Freiheit auf die Straße gegangen sind. ....

.....Die persönlichen Erinnerungen der Opfer gehen unter die Haut - gerade dann, wenn man sie hier in der "Lindenstraße 54" in den Stasi-Zellen vom Tonband hört. Das ist nicht nur, aber insbesondere für junge Menschen eine sehr nützliche Erfahrung, um sich bewusst zu machen, wieviel Zivilcourage, Entschlossenheit und Freiheitswillen erforderlich waren, um die Streikleitung in Oranienburg oder Königswusterhausen zu übernehmen, mit der Streikglocke in der Hand durch die Straßen zu marschieren und zum Sturz des SED-Regimes aufzurufen. ...."

(3) "1945 Eine Gruppe von sieben Jugendlichen wird von den Russen verhaftet und interniert, weil sie angeblich eine Werwolfgruppe gebildet hatten."

Da in Zehdenick bis heute auch die Geschichte der Diktatur 1933- 45 - abgesehen von einigen wenigen Ereignissen - im Sinne einer Erinnerungskultur nicht bearbeitet ist, werden hier auch Angaben zu historischen Ereignissen aus der "Zeittafel 1914-45" aufgeführt:

(4) "1934 Eine illegale Widerstandsgruppe unter Leitung von Robert Heinrich wird verhaftet"

Anmerkung des Verfassers: R. Heinrich, Mitglied der KPD und Abgeordneter im Stadtparlament Zehdenick 1933; seit 1944 gilt R. H. als vermisst (ermordet?) im KZ Sachsenhausen;

(4) ab 1942: Kriegsgefangene und sogenannte "Fremdarbeiter" sowie weibliche Häftlinge des KZ Ravensbrück (Außenlager Mildenberg ?) werden zu Zwangsarbeit in den Industrie- Betrieben, auf Guts- und Bauernhöfen verpflichtet; (hiervon "Fremdarbeiter": ca. 800 Personen);

Quellenangabe:

(1), (3) u. (4) Festbuch 800 Jahre Zehdenick, Zeittafel 1945- 1989; Zeittafel 1914- 1945; nordlicht verlag; R. Höll, M. Gatzke u.a.

(2) Auszug aus der Rede von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse zur Eröffnung der Ausstellung "Freiheit wollen wir! - Der 17. Juni 1953 im Land Brandenburg", Gedenkstätte "Lindenstraße 54", Potsdam; 12. Juni 2003; *Quelle: Fördergemeinschaft "Lindenstraße 54"*

## Gedenk- und Erinnerungskultur

"Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen.  
Das ist der Kern dessen, was wir zu sagen haben."  
(Primo Levi, Ist das Mensch?)

"Wir haben allzu früh der unmittelbaren Vergangenheit den Rücken zugekehrt, begierig, uns der Zukunft zuzuwenden. Die Zukunft aber wird abhängen von der Erledigung der Vergangenheit."  
(Bertholt Brecht)

"Geschichte wird immer von Menschen gemacht...."  
(Ulrike Poppe)

"Jeder ist verantwortlich für das, was er tut, und mitverantwortlich für das, was er geschehen lässt."  
(Dr. Richard von Weizsäcker)

"Die Geschichte ermutigt nicht. Sie scheint eher Unvernunft, Zufall und totales Mißlingen zu zeigen."  
(Carl Jaspers, Einführung in die Philosophie)

...."Freiheit kommt nicht von allein. Freiheit muss man sich nehmen. Auch in der Diktatur kann sich jeder Einzelne ein kleines Stück Freiheit nehmen, ohne dafür einen zu hohen Preis zahlen zu müssen. Keiner wurde gezwungen, bei der sogenannten „Wahl“ mit Ja zu stimmen. Keiner wurde gezwungen, in seiner Diplom- oder Doktorarbeit gegen seine Überzeugung SED-Ideologie zu verbreiten. Keiner wurde gezwungen, als Gefängniswärter zu arbeiten. Jeder Einzelne konnte entscheiden, ob er Ja oder Nein sagte.....

..... Und selbst diejenigen, die mittendrin wirkten im Staats- und Parteiapparat, die Täter, auch die sollten eine Chance zum Neuanfang bekommen. Aber nicht ohne Bedingung. „Barmherzigkeit führt nur über den bitteren Weg der Erkenntnis“, diesen Satz hat mir mein Freund Pfarrer Walter Schilling mit auf den Weg gegeben. Ich denke, viele der politisch Verfolgten, mich eingeschlossen, sind bereit zu vergeben, wenn die Täter glaubwürdig bereuen.

Vergebung kann nur erfolgen, wenn die Wahrheit bedingungslos auf den Tisch kommt. Nur wenn wir alle versuchen, uns der Wahrheit zu nähern, können wir auch lernen, wie die Diktatur in der DDR funktioniert hat. Das ehrliche Bekenntnis zur eigenen Biografie ist dabei eine wesentliche Voraussetzung." .....

(Auszug aus der Rede von Roland Jahn zur Einweihung des Denkmals in Jena, 17.6.2010; Quelle: website der Stadt Jena)

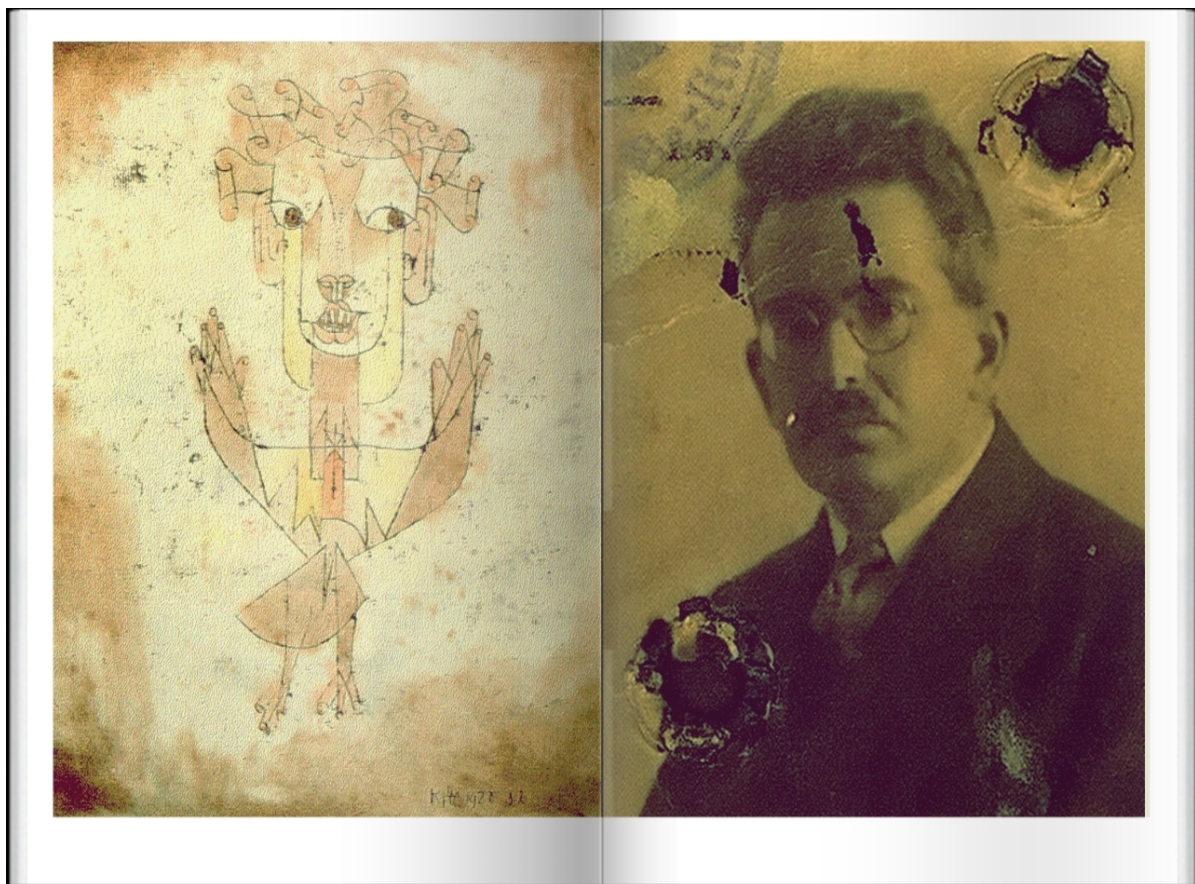
".....Für sie (Ulrike Poppe) sei es spannender, wer in welcher Situation entscheide, ob er zum Helfer für Täter oder für Opfer werde, sagt Poppe, unter welchen Bedingungen man sich gegen Unrecht zur Wehr setze, wann man vom Untertan zum Bürger werde. ...." Auszug aus: MAZ vom 10.11.2011, Aufarbeitung: Die Zuführerin



## Walter Benjamin, "Über den Begriff der Geschichte"

"Mein Flügel ist zum Schwung bereit ich kehre gern zurück denn blieb' ich auch lebendige Zeit ich hätte wenig Glück. Gerhard Scholem, Gruß vom Angelus

Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm."



aus: Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, These IX;

Bildquelle: Internet; Urheber der Foto- Montage nicht bekannt



Mahnmal für die Verfolgten der kommunistischen Diktatur 1945- 89, Jena, errichtet 2010 (1)



Inschrift am Denkmal:

"All denen, deren Menschenwürde verletzt wurde, den Verfolgten, die gegen kommunistische Diktatur aufrecht für Demokratie und Menschenrechte einstanden. 1945- 1989"

(1) Bildquelle: website der Stadt Jena



(1) ".....Die Stadt Jena setzt heute mit dem Denkmal für die Verfolgten der kommunistischen Diktatur ein wichtiges Zeichen. Über das Denkmal wird gestritten, und das ist gut so. Es soll gestritten werden über Gestalt und Wirkung, es soll gestritten werden über Namen und Ereignisse.

Das Denkmal darf nicht nur ein Kunstwerk auf der grünen Wiese sein. Es sollte immer wieder ein Anstoß sein für eine intensive Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit in allen Bereichen der Gesellschaft.

Das Denkmal kann die Bildungsarbeit in Gedenkstätten nicht ersetzen. Thüringen braucht endlich ein Gedenkstättenkonzept. Es darf nicht sein, dass der Verein, der in Gera anhand der Stasi-Untersuchungshaftanstalt die Geschichte der politischen Strafjustiz aufarbeitet, seine Mitarbeiter aus Geldmangel entlassen muss.

In dieser Haftanstalt saßen übrigens die politischen Gefangenen aus Jena, so auch ich. Hier kam Matthias Domaschk zu Tode.

Eines ist mir noch besonders wichtig: Es geht um Menschen und ihre Schicksale, Menschen bei denen die Leiden der Vergangenheit bis in die Gegenwart wirken. Noch immer erhalten Opfer von politischer Verfolgung weniger Rente als Täter oder Mitläufer. Noch immer werden Haftfolgeschäden nicht anerkannt, weil das Beweisverfahren zu kompliziert ist. Noch immer bekommen politisch Verfolgte eine „Ehrenpension“ nur, wenn sie in Armut leben. ...."

(1) Auszug aus der Rede von Roland Jahn zur Einweihung des Denkmals in Jena, 17.6.2010; Quelle: website der Stadt Jena



Namenlos- ohne Gesicht; Wieland Förster; Dresden; gewidmet Anna Achmatowa (1)

„In den schrecklichen Jahren des Justizterrors unter Jeshow habe ich siebzehn Monate mit Schlangestehen in den Gefängnissen von Leningrad verbracht. Auf irgendeine Weise »erkannte« mich einmal jemand. Da erwachte die hinter mir stehende Frau mit blauen Lippen, die meinen Namen natürlich nie gehört hatte, aus jener Erstarrung, die uns allen eigen war, und flüsterte mir ins Ohr die Frage (dort



sprachen alle im Flüsterton):»Und Sie können dies beschreiben?« Und ich sagte: »Ja,« Da glitt etwas wie ein Lächeln über das, was einmal ihr Gesicht gewesen war." (2)

---

Quellenangabe:

- (1) Wieland Förster, "Im Atelier abgefragt"; Deutscher Kunstverlag, 2005
- (2) Anna Achmatowa "Requiem"; Oberbaum- Verlag, 1987

### **Wieland Förster:**

Auf den folgenden Seiten ein Auszug (Fotokopie) aus dem autobiografischen Essayband von Wieland Förster "Im Atelier abgefragt" zu der Fragestellung: Was bewegt einen bildenden Künstler dazu, sich mit Erinnerung, Leiden, Aufarbeitung,... zu beschäftigen.

(1)

Meine Themen – vorrangig Trauer und Schmerz – sind Mahn-Male durchlebten Leides, wohingegen die offizielle Staatskunst sich im blühendsten Positivismus erging. Inhaltlich und formal war meine Konfrontation mit dem Realismusdiktat also von vornherein angelegt. Die Orientierung auf eine neue figurative Kunst konnte nur im Auffinden ihrer *wesenhaften* Bausteine als des eigentlichen Materials der Bildhauerei liegen, das durch kein Vorbild vorbewertet war. Und von dieser spröden Materie handeln diese Aufzeichnungen.

(S. 11)

*»Alle Künstler verbringen ihr Leben unweigerlich  
in einem Kontinuum von Phantasie und Einbildung.  
Sie betrachten die Welt mit einem Blick,  
der ganz von ihrem Engagement geprägt ist, eine einzigartige  
und höchstpersönliche Vision vorzuführen.«*

(James Lord: Einige bemerkenswerte Männer,  
München 1998, S. 177)

### *Biographisches*

Als ich im Januar 1950, erstmals seit Jahren, in der trüben Spiegelung der Straßenbahnfenster mein Gesicht sah, wurde mir klar, daß ich nie mehr als Gleicher unter Gleichen in die menschliche Gemeinschaft zurückkehren könnte. Es war die Heimkehr eines Fremdlings nach jahrelanger Isolation im Bautzener Speziallager.

1930 geboren, war ich, nach dem Tod meines Vaters, fünfjährig, schutzlos unter die Zwänge des deutschen Nationalsozialismus geraten: Organisationspflicht, Ein- und Unterordnung, Kleider- und Haarschnittsvorschriften, unbedingter Gehorsam, durchgesetzt mit dem Ziel, das Subjekt mit seinen Fragen nach dem Lebenssinn zu zerbrechen und es ausschließlich zum Bestandteil einer formlosen, aber leicht verführbaren Masse zu machen, bereit zu Krieg und Mord.

In mir weckte das allen verfügbaren Widerwillen und trieb mich schließlich ins widerständige Sein. Wenige Jahre später mußte ich lernen, daß die Masse eines Volkes bereitwillig aufgeht im Konformismus und unselbständig im Denken ist. Die Folge deutscher Dienstbarkeit unter der Flagge der völkischen Erhebung waren Krieg und Untergang der Städte.

Nach der Befreiung im Jahre 1945 erfaßte mich ein Jahr später – im politischen Widersinn – die Vernichtungswelle des sowjetischen NKWD und schloß nach dreieinhalbjähriger Todesangst den Prozeß meiner Entfremdung von der Gesellschaft irreparabel ab: Außenseitertum war zu meiner eigentlichen Natur geworden.

Das eingestanden, kann es niemanden erstaunen, daß ich nur höchst widerwillig meinen erlernten Beruf als Technischer Zeichner wieder aufnahm und während dessen fieber-

haft nach einer, nur auf mich selbst gestellten, gleichsam jeder Autorität ausweichenden Existenzform suchte.

Während der ersten Jahre meiner wiedergewonnenen Freiheit schrieb ich alptraumbeladene Gefangenenerzählungen, studierte abends und nachts Musik, immer neben dem mich ernährenden Beruf, verzweifelte jedoch, als ich nach einem halben Jahr nicht eine Orchesterpartitur in der notwendigen Eile lesen konnte; entwarf Bauwerke, versuchte mich als Laienschauspieler, wandte mich, vor allem aus finanzieller Not, dem Dekorieren von Schaufenstern zu und landete schließlich, ohne jede Hoffnung auf Eignung, jedoch angetrieben von meiner Bewunderung für die bildenden Künste, im Herbst 1952 im Abendakt der Dresdner Kunstakademie.

(2) S. 7- 8

Aus:

Wieland Förster, "Im Atelier abgefragt"; 2005, S. 7- 8 (2), S. 11 (1), Biografisches



## Paul Pfarr "Die Nähe der Dinge"

### Kunst als Denkraum der Besonnenheit

#### MNEMOSYNE UND MNEMOTECHNIK

Bei der Bewahrung kultureller Überlieferung und Erinnerung mit dem Ziel, diese für die Gegenwart fruchtbar zu machen, kommt auch der zeitgenössischen Kunst eine bedeutende Rolle zu: Als „Art of Memory“ bezeichnet man Methoden der Aneignung der individuellen und kollektiven Geschichte, wie sie sich z.B. heute in der „Spurensicherung“ und einer umfassenden Gedenkkultur artikulieren (Bsp.: Diskussion um das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“). Der heute so virulenten „Erinnerungskunst“ korrespondiert die sehr viel ältere „Gedächtniskunst“, die sog. „Mnemotechnik“ (abgeleitet von „Mnemosyne“), wie sie schon in der Antike entwickelt und in der Renaissance weiter kultiviert wurde. „Mnemosyne“ ist der Name der griechischen Göttin der Erinnerung und Mutter der neun Musen. Ihr kommt im Mythos die Aufgabe zu, Sorge dafür zu tragen, daß die Menschheit nicht alles vergißt, was sie in ihrer Geschichte bereits durchlebt hat. Die Musen bilden als weibliche Personifikationen der Künste ein „soziales“ bzw. „kulturelles Gedächtnis“ aus\*, das den Menschen eine Bedenkzeit vor dem Handeln einräumt, damit es nicht blind, unüberlegt, instinktiv geschehe. In den Künsten vermittelt sich jener „Denkraum der Besonnenheit“ (Aby Warburg). So läßt „Mnemosyne ... den Menschen in Form der kulturellen Überlieferung den Leidschatz der historischen Erfahrung zum humanen Besitz werden – im Gesang, in der Tragödie, in der Dichtkunst, und wir dürfen ergänzen, in der bildenden Kunst“.\*\* Über zweitausend Jahre abendländische Geschichte hinweg hat die „Mnemotechnik“ komplexe Gedächtnismetaphern hervorgebracht: Archiv, Museum, Magazin, Tempel, Grab, Tafel/Tabula, Karte, Inschrift und Spur, deren archetypische Kraft auch in den Arbeiten Paul Pfarrs wirkt, so daß es ihm gelingt, jenen von Warburg eingeforderten „Denkraum der Besonnenheit“ zu evozieren. Ausgehend von der Tisch-Metapher konzentrieren wir uns im folgenden überwiegend auf die Bedeutung von Inschrift, Tafel/Tabula und Spur, wengleich auch die Metapher des Archivs bzw. Magazinlagers in Installationen Pfarrs hineinspielt.

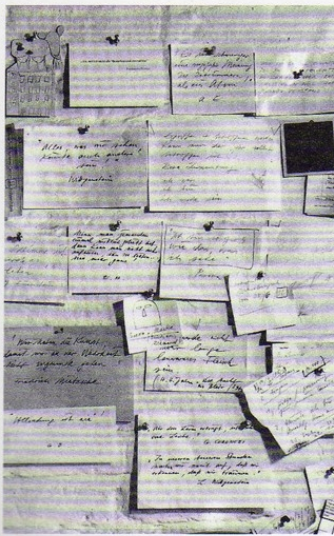
\*  
Vgl. dazu Jan Assmann, Tonio Hölscher, Hrsg.: *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt/M., 1988

\*\*  
Hans Dickel, *Mnemosyne - Künstlerische Strategien der Erinnerung*, in: *Memento, Ausstellungskatalog*, Prag 1994, erw. Fassung 1995, hrsg. vom Haus am Waldsee, Berlin 1995, o.p.



## SPUREN LESEN

Paul Pfarrs künstlerische Position hat sich – anfangs auch in der Auseinandersetzung mit Joseph Beuys' „Materialrealismus“ seit den 70er Jahren parallel zu den Strömungen der „Spurensicherung“ (Günter Metken) im Rahmen einer übergreifend als „Gedächtniskunst“ (Frances A. Yates) zu bezeichnenden Richtung entwickelt. Kennzeichnend ist die Methode einer „Archäologie der Erinnerung“, die das kollektive bzw. kulturelle Gedächtnis erforscht, um es für die Gegenwart zu befragen: Erinnerung als Vergegenwärtigung. Das Sichten und Sammeln von Spuren, das Ordnen, Archivieren und museale Präsentieren authentischer Fundstücke (aus Natur, Geschichte und Industrie), nicht künstlerischer Artefakte, steht im Vordergrund. Im Unterschied zu strengeren konzeptuellen Positionen, etwa Raffael Rheinsbergs – er verwendet ausschließlich gefundenes Material aus dem ursprünglichen Umfeld –, aber auch entfernt von der individuellen Mythologie Joseph Beuys' arbeitet Paul Pfarr auch mit mimetischen Techniken, freieren Übersetzungen und Hinzufügungen, indem er etwa Abformungen von Spuren herstellt (Baumrinden) oder Dinge aus unterschiedlichen Kontexten (Steine, Bunkertüren, Werklampen etc.) zusammenfügt und mit selbstgefertigten Rahmen, Gerüsten oder Sockeln (aus Stahl oder Holz) ergänzt. Auch in der Zuordnung der Objekte, etwa in den „Paarbildungen“, werden Beziehungen intuitiv oder bewußt konstruiert und damit neue Interpretationsräume geschaffen.



Im Atelier

## INS GEDÄCHTNIS SCHREIBEN

Betrachtet man die Werkfläche in Paul Pfarrs Atelier, so ist man erstaunt, großflächige, mit allerlei Utensilien belegte Schreibtische zu finden, die – wie die Zettel-Pinwände darüber – eher vom Eigenleben schriftstellerischen, nicht künstlerischen Arbeitens zu erzählen scheinen, denn die körperlich schwere bildhauerische Arbeit von Pfarr geschieht offensichtlich andernorts. Zumindest weisen die Schreibtische und Pinwände auf ein literarisches Interesse des Künstlers hin, auf Arbeit mit Sprach-Werken im wörtlichen Sinne, die seinem bildnerischen Schaffen vorausgeht, es inspiriert oder es als konstitutives Teil des Ganzen begleitet.

Bleiben wir noch einen Moment vor der Zettelwand stehen, sehen wir genauer hin: Zitate von Hölderlin, Pessoa, Einstein, Luxem-



burg, Jahn und Wittgenstein sprechen von Wahrnehmung und Erfahrung, Gefühl und Intellekt, Erinnern und Vergessen, Zeit, Ewigkeit und Vergänglichkeit, Wahrheit und Fiktion, Spur und Zeichen, Authentizität und Nachschöpfung, Eros und Thanatos. Bezeichnend ist die Dualität in allen Begriffen, eine auch dem an Paarbildungen reichen Werk immanente Komponente. Nur zögernd räumt Paul Pfarr ein – extrovertierte Bildungsbeflissenheit wäre ihm gänzlich fremd –, daß ihm diese gesammelten Zitate Stimulanzien der Arbeit sind, ja vielleicht in immer anderer Form und Auswahl so etwas wie den literarischen Ariadnefaden bilden, an dem seine künstlerischen Leit-motive aufgefädelt sind: Sammeln, Ordnen, Bewahren, Entziffern, Erinnern. Dazu bedarf es der Nähe der Dinge, der Natur, der Materie, denn wir müssen sie wieder buchstabieren lernen – lesen lernen: Voraussetzung zum sehen lernen.

Die Entstehung der Gedächtnismetaphern und damit die Herausbildung von Bildern der Erinnerungskunst, die mit physiologischen Vorstellungen des Einprägens einer Information durch Druck und Schmerz auf eine „tabula rasa“ verbunden sind, mag mit der Arbeitsweise des menschlichen Gedächtnisses selbst zu tun haben. Schon Ende des 19. Jahrhunderts kommen physiologische Forschungen zur Gedächtnisfunktion und Erinnerungsarbeit auf, die später in die ikonographischen Studien Aby Warburgs einfließen. In seinem Werk *AUFGABEN DER KUNSTPHYSIOLOGIE* (1891) beschäftigte sich Georg Hirth mit Themen wie *LICHTGEDÄCHTNIS, UNTERSTRÖMUNGEN IM VERBORGENEN GEMERK* u.a., und gemäß Richard Semon's Schrift über *DIE MNEME* bleiben „*Außenreize als ‚Engramme‘ der organischen Substanz eingepägt, so daß bei Wiederkehr der gleichen Reizsituation die Reaktionen kraft Erinnerung wiederholt werden können*“.\* Heute weiß man: In vier verschiedenen Datenspeichern hortet das Gehirn Erinnerungen: im episodischen bzw. autobiographischen Gedächtnis, im Faktengedächtnis zur Speicherung von Wissenssystemen, im prozeduralen Gedächtnis zur Speicherung von Bewegungsabläufen und schließlich im ‚priming‘, dem ältesten Gedächtnissystem zur Speicherung von Sinnesreizen, die als Wiederholung erlebt werden. Bei der Ein- und Ausgabe passieren die Informationen ein kompliziertes Leitungsnetz. Schon winzige Störungen können riesige Löcher ins Gedächtnis reißen. Wie die Gedächtnisspuren, auch „Engramme“ genannt (s.o.), im Gehirn haften bleiben, ist bislang nicht erforscht. Sicher ist nur, daß alles bewußte Wissen in die Großhirnrinde „eingraviert“ wird.

\*  
Vgl. dazu  
Martin Warnke,  
„Der Leidschatz  
der Menschheit  
wird humaner  
Besitz“, in:  
Werner Hofmann  
u.a.: *Die Men-  
schenrechte des  
Auges. Über  
Aby Warburg*,  
Frankfurt/M.  
1980, S. 117



\*  
 Friedrich  
 Nietzsche, *Vom  
 Nutzen und Nach-  
 teil der Historie  
 für das Leben*,  
 1873,  
 München 1996

\*\*  
 Franz Kafka,  
*In der Straf-  
 kolonie*, in:  
*Sämtliche  
 Erzählungen*,  
 Frankfurt/M.  
 1970, S. 103/104  
 und 107

\*\*\*  
 Paul Pfarr,  
*aus einem un-  
 veröffentlichten  
 Werktext des  
 Künstlers*, 1990

Die „Inschrift“ im Sinne einer „Gravur“ kommt den ursprünglichen Gedächtnis- und Erinnerungsmetaphern am nächsten. Schon Sokrates verwendete das Bild von der Wachstafel, um damit den Zusammenhang von Erinnerung (Urbild) und Wahrnehmung (Abbild) zu beschreiben. Biblisch überliefert sind durch Moses die Zehn Gebote Gottes, die den Menschen in die „Herzen eingeschrieben“ werden sollen. Verwandte philosophische Vorstellungen von der inneren Schrift und der Verinnerlichung (das Wort „Erinnerung“ ist darin enthalten) hat auch Friedrich Nietzsche aufgenommen, wenn er vom „Einschreiben in Körper“ sprach und den Schmerz als das wichtigste Hilfsmittel der Mnemotechnik bezeichnete. *„Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört wehzutun, bleibt im Gedächtnis“* \*. Ins Gedächtnis schreiben im Sinne von „Gravieren“, lexikalisch im Sinne von „in Metall oder Stein einschneiden“ kann sich auf Texte und Bilder beziehen und kennzeichnet eine landläufige künstlerische Technik, die „Graphik“ (= Schreib- und Zeichenkunst). In der älteren Bedeutung steht „gravieren“ aber, das Teil einer umfangreichen Wortfamilie ist (Grave, Gravamen, Gravation, gravid etc.) für „beschweren, belasten“ und verweist damit auf den existentiellen Zusammenhang von Erinnerung, Schmerz, Schuld und Strafe. In seiner Erzählung *IN DER STRAFKOLONIE* (1919), exemplifiziert Franz Kafka den grausamen Gedanken eines maschinellen Einschreibens der Schuld in die Haut eines Gefangenen bis zu dessen Tod: *„Dem Verurteilten wird das Gebot, das er übertreten hat, mit der Egge auf den Leib geschrieben (...) Ehre deinen Vorgesetzten! (...) Dort im Zeichner ist das Räderwerk, welches die Bewegung der Egge bestimmt, und dieses Räderwerk wird nach der Zeichnung, auf welche das Urteil lautet, angeordnet. (...) Es darf natürlich keine einfache Schrift sein; sie soll ja nicht sofort töten, sondern durchschnittlich erst in einem Zeitraum von zwölf Stunden. Für die sechste Stunde ist der Wendepunkt berechnet. Es müssen also viele, viele Zieraten die eigentliche Schrift umgeben; die wirkliche Schrift umzieht den Leib nur in einem schmalen Gürtel; der übrige Körper ist für Verzierungen bestimmt. Können Sie jetzt die Arbeit der Egge und des ganzen Apparats würdigen? ...“* \*\*.

aus:

Paul Pfarr, "Die Nähe der Dinge"; Ausstellungskatalog, vacat- Verlag, Potsdam 1998;  
 Barbara Straka, "Kunst als Denkraum der Besonnenheit", S. 7- 9





Paul Pfarr, "Eingewachsene Zeit", 1989/ 1990; Serie, 24 s/w- Fotos, 60 x 50 cm





Paul Pfarr, "Russischer Tisch", 1991/ 1992; Holztisch mit elektrischen Instrumenten und Anschlüssen, Teerrollen, Rührstab; 100 x 100 x 115 cm

## Für eine Erinnerungskultur in Zehdenick und Umgebung

".....Liebe Leserinnen und Leser, haben Sie sich auch schon einmal mit der Tatsache beschäftigt, dass man als Mensch nichts dafür oder dagegen machen kann, in eine bestimmte Zeit geboren zu sein, in ihr leben und wirken zu dürfen?...."  
(Auszug aus dem Vorwort des Bürgermeisters Dahlenburg in "Festschrift- 800 Jahre Zehdenick)

Die zitierte Aussage ist so wahr wie sie gleichzeitig banal ist. Was will der Urheber dieser Äußerung uns sagen? Das wird vermutlich sein Geheimnis bleiben.

Wir halten uns stattdessen an den Inhalt und die Aussagekraft der folgenden Zitate:

".....**Vergebung** kann nur erfolgen, wenn die **Wahrheit** bedingungslos auf den Tisch kommt. Nur wenn wir alle versuchen, uns der Wahrheit zu nähern, können wir auch lernen, wie die Diktatur in der DDR funktioniert hat. Das ehrliche **Bekenntnis zur eigenen Biografie** ist dabei eine wesentliche Voraussetzung. ...."

(Auszug aus der Rede von Roland Jahn zur Einweihung des Denkmals in Jena, 17.6.2010; Quelle: website der Stadt Jena)

"Jeder ist **verantwortlich** für das, was er tut, und **mitverantwortlich** für das, was er geschehen lässt."

(Dr. Richard von Weizsäcker)

".....Ein Jahr habe sie es in dem Heim ausgehalten, sagt Ulrike Poppe (ehemalige Hilfserzieherin im Durchgangsheim Alt- Stralau, 1973). „Es war die Erfahrung, nach der ich mich gegen das System gestellt habe.“ Es sei auch die Erfahrung gewesen, wie schnell man schuldig werden konnte. „Dafür musste man nicht bei der Stasi sein“, sagt sie, deren Amt gerade von Journalisten gern auf „Stasi-Beauftragte“ verkürzt wird.

Für sie sei es spannender, wer in welcher Situation entscheide, ob er zum **Helfer für Täter oder für Opfer** werde, sagt Poppe, unter welchen Bedingungen man sich gegen Unrecht zur Wehr setze, wann man **vom Untertan zum Bürger** werde....."

(Auszug aus einem Artikel der MAZ vom 10.11.2011)

Im Folgenden ein Auszug aus dem Schreiben des KunstHof Wesendorf vom 17.12.15 an das "Festkomitee" der Stadt Zehdenick zur Thematik "Erinnerungs-Spuren":

".....Aus der Presse (MAZ vom 01.10.15 sowie MOZ vom 06.10.15) ist Ihnen sicherlich bekannt, dass wir im Rahmen unseres Projekts „ErinnerungsSpuren - Heile Welt + Kaltes Land zum Thema Geschichtsaufarbeitung und Erinnerungskultur arbeiten. Bereits bei unserer Presseerklärung im Mai 2015 haben wir darauf hingewiesen, dass wir die „Geschichtsklitterung, Geschichtsmanipulation oder Geschichtsignoranz“, die bei den Planungen zu den so genannten „Bildern“ des „historischen Festumzugs“ seitens des Veranstalters- der Stadt Zehdenick- zum Ausdruck gebracht wird, für inakzeptabel halten.

Wenn die „Bildüberschriften“ wie „Heile Welt“ (?), „Wohlstand für alle“ (?) und Worte wie „Bodenreform“ (= Zwangsenteignung), Gründung von LPGs (= Zwangskollektivierung der Landwirtschaft), „Die Polizei, Dein Freund und Helfer-

ABV in Originaluniform und Volkspolizei in Originalfahrzeug“ (= Transportpolizei als „Freund und Helfer“ ?), „Kampftruppen (= paramilitärische Einheiten der SED) in Originaluniform“, „Gründung der Garnison Vogelsang“ (= zwangsweise Okkupation und Ansiedlung durch die Rote Armee), Komparsen mit „Stolperstein aus Pappmache unter dem Arm (in KZ- Häftlingskleidung?)“ (= deportierte jüdische Bürger) usw. unkommentiert, nicht in den historischen Zusammenhang gestellt und ohne jede Erläuterung- nicht einmal in „Anführungszeichen“ gesetzt, präsentiert werden, dann sehen wir dies als „Geschichtsignoranz“ und als unangemessen in Bezug auf die Erinnerung und an das **Andenken an die Opfer staatlicher Repression und Gewalt**. Auch in dem vor kurzem erschienenen „Festbuch zur 800- Jahrfeier“ werden die Zeiten der Diktatur vor und nach 1945 und die Opfer des staatlichen Terrors nicht bzw. nicht angemessen gewürdigt.....“

Die in den oben aufgeführten Zitaten markierten Schlüsselbegriffe, die unten genannten Metaphern und die bis jetzt ermittelten "ErinnerungsSpuren" bilden neben der Fortführung der historischen Recherchen die Grundlage für die Fortsetzung des Projektes.

Art of Memory      Spurensicherung  
Erinnerungskunst      Gedächtniskunst  
Denkraum der Besonnenheit      soziales und kulturelles Gedächtnis  
Erinnerung als Vergegenwärtigung  
Sammeln Ordnen Bewahren Entziffern Erinnern  
Erinnerung Schmerz Schuld Strafe

Ich schließe meine Ausführungen mit einem Zitat von B. Brecht:

"Das Gedächtnis der Menschheit für erduldet Leiden ist erstaunlich kurz. Ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden ist fast noch geringer. Die Abgestumpftheit ist es, die wir zu bekämpfen haben, ihr äußerster Grad ist der Tod."

Bertholt Brecht

(Stand: 30.12.15)